

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Hauptzollamts und des Bezirkschulamts zu Bautzen sowie des Finanzamts und des Stadtrats zu Bischofswerda und der Gemeindebehörden befähigter bestimmt Blatt



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage - Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. - Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Ercheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Drei ins Haus halbmöndlich Mark 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)

Verleger: Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Besorgungseinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einseitige Millimeterzeile 8 Pf. Im Zeitteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 162

Montag, den 15. Juli 1935

90. Jahrgang

Tageschau.

Die englische Presse berichtet ausführlich über den Berliner Empfang der englischen Frontkämpfer und zeigt sich mit wenigen Ausnahmen sehr erfreut über die herzliche Begrüßung.

Aus China wird über neue verheerende Überschwemmungen berichtet. Im Gebiet des in den Tungen mündenden Li-Fusses sind über 200 Dörfer zerstört. Mehr als 2000 Strafkolonisten werden bisher gemeldet. Über 30 000 Hektar Land sind überschwemmt.

Daily Telegraph meldet, daß die britische Regierung dringend eine englisch-französisch-italienische Besprechung über die Abessinienfrage wünsche.

In Belfast (Nordirland) haben sich neue Zwischenfälle ereignet. Die Bewusstseise der dortigen Unruhen ist hoch. Fünf Personen haben den Tod gefunden, 43 liegen mit Schwunden im Krankenhaus.

* Ausführliches an anderer Stelle.

100 Jahre Deutsche Reichsbahn. Eröffnung der Reichsbahnausstellung in Nürnberg.

Nürnberg, 14. Juli. Die große Reichsbahnausstellung in Nürnberg wurde am Sonntag durch den Reichsverkehrsminister Freiherrn von Eich-Rabenach feierlich eröffnet. Man sah neben den Vertretern der Reichsregierung, der NSDAP, und der Reichsbahn Abordnungen des Reichsheeres, der Landespolizei und der Wirtschaft.

Die Feier wurde eingeleitet mit dem Festmarsch von Richard Strauß. Dann hielt Generaldirektor Dr. Dörpmüller die Begrüßungsansprache. Er führte unter anderem aus: Es war an einem rauhen Dezembertage des Jahres 1835, als eine aus England bezogene Lokomotive ihren Dienst auf der 6 Kilometer langen Strecke Nürnberg-Fürth aufnahm. Wer hätte damals geglaubt, daß in hundert Jahren

25 000 Lokomotiven auf 69 000 Kilometer Eisenbahnen in Deutschland

im Reichs- und Privatdienst laufen würden. Im kommenden Herbst soll eine große Jubel- und Dankesfeier an diesen Segen erinnern, der von Nürnberg-Fürth ausging.

Die heutige Ausstellung soll ein Vorläufer sein für den kommenden Dankestag ganz Deutschlands. Wir haben in den Ausstellungshallen alles zusammengetragen, was uns an die große Vergangenheit erinnert und hinzugefügt, was eine hundertjährige Entwicklung aus jenen ersten Anfängen geschaffen hat.

Die leider im Unverstand verschrottete erste Adler-Lokomotive haben wir getreulich nachgebildet wiederersehen lassen. Aus ihren 40 Pferdestärken, 40 Kilometer Höchstgeschwindigkeit auf der sechs Kilometer langen Strecke sind jene gigantischen Dampflokotomiven von dreitausend Pferdestärken und Geschwindigkeiten von 175 Kilometerstunden geworden, die eine Laufstrecke von über 300 Kilometer ohne Halt durchziehen können. Dem damaligen Preis von 35 000 Mark steht der Wert von 200 000 Mark unserer modernen Dampftrieben gegenüber. Zu den Dampflokotomiven haben sich die elektrischen Lokomotiven mit 6000 PS Leistungsmöglichkeit gesellt. Dazu kommen noch Triebwagen, Dieselelektrischer und dieseldieselhafter Bauart, die den Ionen bereits bekannten „fliegenden Hamburger“ schlagen.

Aber hinter all diesen Erfolgen steht der Mensch. Für ihn und seine Wohlfahrt zu sorgen, ist die Hauptaufgabe jedes Unternehmens. Mit zwanzig Bediensteten fing die Bahn Nürnberg-Fürth an. Das war die Urzelle des neuen Berufsstandes der Eisenbahner. Heute hat die Reichsbahn einen aktiven Personalbestand von 680 000 Volksgenossen, dazu kommen 156 000 Eisenbahnbeamte, die mit 180 000 ehemaligen Eisenbahnarbeitern sich des Ruhestandes erfreuen. Nimmt man dazu noch etwa 50 000 Bedienstete bei den Privatbahnen, so stellt sich das Heer der

von den Eisenbahnen bedienten Deutschen auf 1,2 Millionen.

Einschließlich ihrer Angehörigen erhalten also etwa drei Millionen Deutsche ihr Brot direkt aus dem Eisenbahnbetrieb. Aber damit ist der Einfluß der Eisenbahnen auf die Volkswirtschaft des Landes noch nicht erschöpft. Für uns walzen die Arbeiter in den Stahlwerken die Schienen, in Lokomotiv- und Wagonbauanstalten baut eine große Arbeiterzahl unsere Fahrzeuge, in den Bergwerken graben für

uns jährlich für durchschnittlich 1,5 Milliarden Mark unseren Volksgenossen Arbeit und Brot.

Anschließend hieß Oberbürgermeister Liebel die Gäste willkommen und legte dann ein leidenschaftliches Bekenntnis zum deutschen Arbeiter der Faust ab, ohne dessen Wirken sich die hundertjährige Entwicklung der Eisenbahn nicht so großartig hätte gestalten können.

Nach dem Oberbürgermeister sprach der Reichs- und preussische Verkehrsminister Freiherr von Eich-Rabenach. Die Ausstellung, erklärte der Minister, soll ein Bild davon geben, was in Deutschland auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens geleistet worden ist. Zeigen wird sie dem Beschauer, uns die Bergleute unsere Kohle usw. Insgesamt verschaffen

Deutschlands Reichsbahn das größte Eisenbahnunternehmen der Welt

Jährlich über 1 Milliarde Anträge. - 90 000 Mitarbeiter mehr seit 1933.

RDZ, Berlin, 15. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Anlässlich des Ausfalls der Jahrhundertfeier des Deutschen Eisenbahnwesens weist in einer dem Jubiläum gewidmeten Ausgabe der organisationsamtlichen Reichsbahnbeamtenszeitung der stellvertretende Generaldirektor Kleinmann darauf hin, daß der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung neuen Geist und tiefgreifende Veränderungen auch in der Reichsbahn hervorrief. Die Verbindung zur Reichsregierung wurde trotz der noch bestehenden Gesellschaftsform aufs engste gestaltet. Der Beamten- und Angestelltenkörper sei von Nichtariern und politisch unzuverlässigen Elementen gereinigt worden. Seit Januar 1933 habe die Reichsbahn in Unterstützung der Arbeitskraft die Zahl ihrer Mitarbeiter um 90 000 erhöht.

Reichsbahndirektor v. Hamm hebt hervor, daß ungefähr ein Zehntel der gesamten deutschen Bevölkerung unmittelbar oder mittelbar von der Reichsbahn den Lebensunterhalt findet. Dabei erwähnt er, daß allein 670 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter bei der Reichsbahn beschäftigt werden. Die Auftragsvergebung der Reichsbahn an die deutsche Wirtschaft habe in den letzten beiden Jahren nach der nationalen Erhebung jährlich erheblich über 1 Milliarde Reichsmark betragen. Die große Bedeutung der Reichsbahn für die deutsche Wirtschaft ergebe sich auch daraus, daß sie mit ihrem Anlagekapital von 26,7 Milliarden Reichsmark und einem Streckennetz von 54 000 Kilometern, auf dem über 20 000 Lokomotiven, 1400 Triebwagen und mehr als 670 000 Wagen verkehren, das größte Eisenbahnunternehmen der Welt und der weitaus größte Wirtschaftsbetrieb Deutschlands ist.

Eine Reichsanstalt für Luftschub in Berlin.

RDZ, Berlin, 15. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Die bisherige preussische Luftschub- und Luftpostzuleitung in Berlin ist, wie das RDZ. meldet, in die Verwaltung des Reichsluftfahrtministeriums übernommen worden und hat gleichzeitig die Bezeichnung Reichsanstalt für Luftschub erhalten. Die Reichsanstalt für Luftschub untersteht unmittelbar dem Reichsluftfahrtministerium. Der Reichsanstalt obliegt wie bisher die theoretische und praktische Schulung des Führerpersonals, des Sicherheits- und Hilfsdienstes sowie anderer durch Amt oder Beruf mit Luftschubfragen befaßten Persönlichkeiten. Die Reichsanstalt wird ferner, wie in einem Erlaß des Luftfahrtministers mitgeteilt wird, in ihrer Prüfungs- und Versuchsabteilung im Zusammenwirken mit den in Frage kommenden Stellen die auf dem Gebiete des Luftschubes entwickelten technischen Einrichtungen prüfen, begutachten und weiterentwickeln.

Zusammenarbeit mit den Mietervereinen im Luftschub.

RDZ, Berlin, 15. Juli. (Eig. Funkmeldg.) Die Anfang des Jahres zwischen dem Reichsluftschubbund und dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine getroffene Vereinbarung hat jetzt eine wertvolle Bereicherung durch eine weitere Vereinbarung mit dem Bund Deutscher Mietervereine erfahren. Danach arbeitet auch der Bund Deutscher Mietervereine an den Ausgaben zur praktischen Durchführung des Luftschubes mit. In der Vereinbarung wird ausgeführt, daß sich der Luftschub nicht auf den persönlichen Einfluß durch Betätigung als Luftschubhauswart, Hausfeuerwehr usw. beschränkt, sondern darüber hinaus eine zweckmäßige Ausrüstung mit Geräten und besondere

was aus einer genialen Idee im Laufe der Zeit mit Tatkraft und Arbeitswillen entwickelt werden kann. Sie wird ihm die Erkenntnis vermitteln, daß die

weltumspannende Kraft der Schiene

nach nicht gebrochen ist, daß der Verkehr nach wie vor ihrer Dienste dringend bedarf, und daß auch heute noch die Eisenbahn die hervorragendste Stellung unter allen Verkehrsmitteln einnimmt.

Uns allen soll die Ausstellung ein Ansporn sein, weiter zu arbeiten und alle Kräfte anzuspannen für nützliche Arbeit zum Wohle unseres geeinigten Vaterlandes. Das wollen wir dem Führer unseres Volkes und Vaterlandes geloben, indem wir seiner gedenken mit einem dreifachen Sieg-Heil!

Herrichtungen in den Gebäuden erfordert. Die Ausrüstung könne aus den in den einzelnen Haushaltungen vorhandenen Geräten zusammengestellt werden. Soweit dies nicht möglich sei, seien Neuanschaffungen nötig, zu denen Hausbesitzer und Mieter nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit beizuführen hätten. In allen Häusern seien Luftschubhausgemeinschaften für die praktische Durchführung des Luftschubes zu bilden. Alle Volksgenossen werden zur Beteiligung an der Durchführung dieser praktischen Luftschubmaßnahmen aufgefordert.

Der französische Nationalfeiertag ruhig verlaufen.

Paris, 14. Juli. Der Nationalfeiertag hat in ganz Frankreich in den Abendstunden des Sonnabends mit dem üblichen Tanz auf offener Straße und allerhand Volksbelustigungen begonnen. Zu leichten Zwischenfällen ist es am Sonnabend nur in Arras und Lille gekommen, wo Anhänger der beiden Fronten aneinander gerieten.

In Paris begannen in den ersten Nachmittagsstunden die Massenaufmärsche der Volksfront am Bastille-Platz. Die Feuerkreuzer und andere rechtsstehende Verbände waren gegen 16 Uhr am Denkmal des Unbekannten Soldaten aufmarschiert. Die Beteiligung auf beiden Seiten war außergewöhnlich groß. Nach den ersten Schätzungen sind allein mehrere hunderttausend Kundgeber zum Bastille-Platz geströmt. Als der Abmarsch vom Bastille-Platz zum Platz der Nation begann, wurden Rufe gegen den Faschismus, besonders gegen den Führer der Feuerkreuzer, Oberst de la Rocque, laut. Die Ordner schritten jedoch sofort ein. Unter dem Gesang der Marseillaise und der Internationale bewegte sich ein riesiger Zug durch die von Polizeiketten stark gesicherten Straßen. Die Teilnehmer, die den verschiedensten politischen und gewerkschaftlichen Richtungen von den Kommunisten bis zu den Radikalsocialisten angehörten, führten viele Plakate mit, auf denen ihre Forderungen verzeichnet waren.

Als Auftakt zu den Aufmärschen der Linksfront fand Sonntag vormittag im Buffalo-Stadion eine von Tausenden besuchte Versammlung statt, die sich als „Fort des Friedens und der Freiheit“ bezeichnete. Vertreter sämtlicher Linksgruppen aus ganz Frankreich ergriffen das Wort, um dem „Faschismus“ den Kampf anzufügen und um ihren Willen zu bekunden, „die Ergebnisse der großen Revolution nicht zu lassen“.

Dem Aufmarsch der sogenannten nationalen Verbände am Triumphbogen wohnte unter anderen der Kriegsminister Fabry bei.

Gegen 20 Uhr war der Aufmarsch der Volksfront vom Bastilleplatz beendet. Abgeordneter Daladier hielt von der Terrasse eines Caféhauses eine kurze Ansprache an die Teilnehmer. Er begrüßte sie zu der imposanten Kundgebung, die der Welt beweise, daß der Faschismus in Frankreich nicht durchkommen werde.

Als Daladier eine Autodrosche bestieg, wurde er begrüßt mit dem Ruf: „Daladier an die Regierung!“ Großen Anklang fand auch der Aufmarsch der Feuerkreuzer am Triumphbogen, wo Oberst de la Rocque die Flammen auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten anstachte. Die Marseillaise, die von der Feuerkreuzertapelle beim Abmarsch gespielt wurde, wurde von der Menge begeistert mitgesungen. Der Name de la Rocque wurde wiederholt im Chor gerufen, und die im Marschschritt abziehenden Feuerkreuzkolonnen stimmten ein in den Ruf: „Frankreich den Franzosen!“

Francois-Poncet über die deutsch-französische Verständigung.

Paris, 14. Juli.
Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, empfing in den Räumen der Berliner Botschaft anlässlich des französischen Nationalfeiertages die Mitglieder der französischen Kolonie. In seiner Ansprache verwahrte sich der Botschafter gegen die Behauptung, daß Frankreich im Abstieg begriffen sei. Frankreich leide nur unter den fruchtbringenden Wehen des Neubaus. Frankreich mache gegenwärtig eine jener Phasen durch, die im Laufe seiner Geschichte stets das Vorbild eines neuen Aufschwunges gewesen seien. Auf die Dauer werde Frankreich keine Vergewaltigung seines Gleichgewichts und seiner Humanitätsansprüche dulden. Was gestern wahr gewesen sei, werde auch morgen wahr bleiben. In dem jetzigen Wirrwarr lasse Frankreich seine Ideale nicht fallen.

Unsere Hoffnung, fuhr der Botschafter fort, daß Frankreich und Deutschland eines Tages zur Verständigung kommen werden, bleibt lebendig.

Unsere Sorge, unsere wesentlichen Belange zu wahren, und eine alte Erbschaft nicht gefährden zu lassen, verhindert uns nicht, den innigen Wunsch auszuspochen, daß endlich mit unserem großen östlichen Nachbarn die Beziehungen gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung zustande kommen, die die sicherste Grundlage des Friedens bilden. Einige Anzeichen haben im Laufe der letzten Wochen den bewölkten Himmel etwas erhellt. Mit dem Bürgermeister von Lyon, der kürzlich eine Abordnung ehemaliger deutscher Frontkämpfer empfing, begrüßen wir diese „erste Schwalbe“ als Boten einer besonderen Jahreszeit.

Die britischen Frontkämpfer in Berlin eingetroffen.

Berlin, 14. Juli. Am 8. Juli 1934 richtete der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, von Königsberg aus einen Appell an die Frontkämpfer der anderen Länder zu gemeinsamer Arbeit für den Frieden der Welt.

Nachdem nun ein Jahr seit diesem Appell vergangen ist und nachdem vor einem Monat der englische Thronfolger einen englischen Frontkämpferbesuch in Deutschland beauftragt hatte, trafen am Sonntagvormittag als erste offizielle Vertreter fünf Mitglieder der British Legion, des größten englischen Frontkämpferverbandes, der einhalb Millionen Mitglieder umfaßt, in Berlin ein.

Bereits um 16 Uhr war der Bahnhof auf dem Bahnhof Friedrichstraße von Angehörigen der Frontkämpferverbände und der nationalsozialistischen Gliederungen sowie zahlreicher deutscher Frontkämpfer und Mitglieder der englischen Kolonie dicht besetzt.

Die Menge begrüßte die englischen Frontkämpfer mit Heil-Rufen und dem Deutschen Gruß. Die deutschen Abordnungen hießen ihre englischen Kameraden auf das herzlichste in der Reichshauptstadt willkommen. Der Führer der englischen Abordnung, Major F. W. C. Fetherstone-Godley, stellte darauf seine Landsleute vor. Vom Bahnhof Zoo an hatten bereits im Auftrage des Botschafters von Rippentrop Dr. Rügler sowie Vertreter der deutschen Verbände den englischen Gästen das Ehrengelände gegeben.

Vor dem Bahnhof Friedrichstraße stand die Menge Kopf an Kopf. Mit erhobener Hand grüßten die Deutschen, unter denen sich sehr viele Frontkämpfer mit Orden und Ehrenzeichen befanden, die englischen Gäste, die ebenfalls ihre Orden und Kriegsauszeichnungen angelegt hatten. Sichtlich bewegt dankten die englischen Frontkämpfer für diese überaus herzliche Aufnahme, die ihnen hier von der Bevölkerung der Reichshauptstadt bereitet wurde. Auch bei der Abfahrt vom Fernbahnhof Friedrichstraße begrüßte die Menschenmenge die englischen Gäste, die sich nun von hier aus sofort nach dem Hotel „Kaiserhof“ begaben, wo sie während ihres Berliner Aufenthaltes als Gäste der deutschen Frontkämpferverbände Wohnung nehmen. Im Empfangsraum des Hotels hieß der Reichsführer der NSDAP, Oberführer, die offizielle Abordnung der British Legion willkommen und wünschte ihr einen angenehmen und erfolgreichen Aufenthalt in der Reichshauptstadt.



Der Führer der britischen Frontkämpfer-Delegation.

Die englischen Blätter zum Berliner Empfang der British Legion.

DRB. London, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Mit wenigen Ausnahmen werden in den Morgenblättern ausführliche und freundliche Berichte über den Empfang der Abordnung der British Legion in Berlin veröffentlicht. In einer langen Reutermeldung heißt es, die Delegierten hätten gestern einen Vorgesmack des begeisterten Empfanges

gehabt, der ihnen wahrscheinlich während ihres Besuches beizubringen werde.

Der Berliner Vertreter der „Times“ stellt fest, daß der Abordnung der British Legion ein äußerst herzlicher Empfang zuteil geworden sei. Eine große Menschenmenge habe die Delegierten vor dem Bahnhof mit dem deutschen Gruß und herzlichen Zurufen begrüßt.

In dem ausführlichen Bericht des Berliner Korrespondenten des „Daily Telegraph“ heißt es, den Vertretern der British Legion wurde ein großartiger Empfang zuteil, der, wie ein Mitglied der Abordnung festgestellt habe, die Delegierten mehr als erfreut habe. Die freundschaftliche Atmosphäre sei sehr verheißungsvoll für den Erfolg der Abordnung der Delegation. Zu dem Empfang auf dem Bahnhof sei auch ein Vertreter des Botschafters v. Ribbentrop anwesend gewesen, dem man das Hauptverdienst für die Förderung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien zurechnen muß.

Neue Zwischenfälle in Irland.

DRB. London, 15. Juli. In Belfast (Nordirland) blieb die Lage auch am Sonntag ernst. Die Ausschreitungen, in deren Mittelpunkt die Poststraße gestanden hatte, griffen auf ein Viertel im Süden der Stadt über, und auch hier kam es vielfach zu Schießereien, Brandstiftungen und Plünderungen. Die Polizei, die durch Panzerwagen verstärkt worden war, nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Am Abend des Sonntags trat eine Entspannung ein, und um Mitternacht herrschte völlige Ruhe.

Die Verlustliste der dreitägigen Unruhen ist hoch. Fünf Personen, darunter eine Frau, haben den Tod gefunden. 43 liegen mit Schußwunden im Krankenhaus und 82 mit Verletzungen infolge von Steinwürfen usw. Außerdem wurden viele Personen, die geringfügige Verletzungen erlitten hatten, nach Anlegung von Verbänden nach Hause entlassen. Was den Sachschaden betrifft, so sind im Bezirk der Poststraße allein zwölf Häuser in Brand gesteckt und 38 zerstört oder beschädigt worden. Im Südbereich wurde ein Koffelwagen niedergebrannt und zwei Bäder ausgeplündert und zerstört.



Vor einer großen Rede des abessinischen Kaisers. Unser Bild zeigt das neue Parlament in Abdus Weska, in dem Kaiser Haile Selassie am Montag eine große Rede über die innen- und außenpolitische Lage halten wird. (Scherl-W)

Schwerer Kraftwagenunfall des österreichischen Bundeskanzlers.

Die Gattin sofort getötet.

Wien, 13. Juli. Österreichs Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat mit seiner Gattin und seinem Sohn auf der Fahrt nach seinem Urlaubsort am Sonnabendmorgen gegen 1 Uhr in der Nähe von Ebelsberg bei Linz einen schweren Kraftwagenunfall erlitten. Sein Wagen stieß gegen einen Baum. Der Bundeskanzler wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt einen Nervenschlag. Die Gattin des Bundeskanzlers, Frau Herma Schuschnigg, war sofort tot. Der Sohn wurde schwer verletzt. Erst längere Zeit nach dem Unglück hatte sich der Bundeskanzler in einem Linzer Krankenhaus soweit erholt, daß man ihm Mitteilung von dem Tod seiner Gattin machen konnte. Dr. Schuschnigg hatte jede Erinnerung an den Hergang der Ereignisse, ja sogar an die Tatsache des Unfalls selbst verloren. Die Untersuchung des Kraftwagenlenkers durch die Ärzte ergab einwandfrei, daß er einen Sonnenstich erlitten und dadurch die Herrschaft über den Wagen verloren hatte.

Ueber das Unglück werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Kurz nach 12 Uhr — der Bundeskanzler war um 9.30 Uhr vormittags aus Wien zu einem Urlaubsaufenthalt nach St. Gilgen am Wolfgangsee abgereist — erreichte der Kraftwagen die Ortschaft Wsling, wenige Kilometer vor Linz. Schon aus der Dauer der Fahrt, mehr als 2 1/2 Stunden für etwa 170 Kilometer Strecke, ist ersichtlich, daß der Wagen des Bundeskanzlers

nirgends ein übermäßiges Tempo eingeschlagen

hatte. Im Augenblick des Unglücks fuhr er auf der Landstraße, die dort in ausgezeichnetem Zustande ist, genau 80 Kilometer. Dies ließ sich sehr leicht feststellen, weil hinter dem Kraftwagen des Bundeskanzlers ein anderer Kraftwagen mit Schuschniggs beiden Adjutanten fuhr. Mithin bemerkten die Insassen des zweiten Kraftwagens, daß der Bundeskanzler im Jaktak zu fahren begann, dann scharf nach links geriet, über eine Böschung hinabstürzte und gegen einen Baum fuhr. In diesem Augenblick schlug auch schon eine Flamme aus dem Benzintank. Die beiden Adjutanten des Kanzlers fanden den Bundeskanzler selbst auf einer Grasfläche auf, anscheinend unverletzt.

Sie löschten zuerst den Brand und zogen dann aus dem völlig geräumerten Kraftwagen die Gattin des Kanzlers. Sie war offenbar an die Decke des Wagens geschleudert worden und hatte einen Bruch der Wirbelsäule erlitten; sie muß auf der Stelle tot gewesen sein. Der Sohn des Bundeskanzlers, der neunjährige Kurt Schuschnigg, hatte erhebliche Verletzungen im Gesicht erlitten. Der Lenker des Wagens war lebensgefährlich verletzt. Die beiden Adjutanten nahmen den Bundeskanzler und seinen Sohn sofort in ihren Kraftwagen

und fuhren nach Linz in das Spital der Barmherzigen Brüder. Dort wurde an Kurt Schuschnigg eine Operation vorgenommen. Seine tiefen Schnittwunden wurden vernäht.

Am Bundeskanzler selbst nahm man eine Röntgenuntersuchung vor, da er über Schmerzen in der Wirbelsäule klagte.

Er und sein Sohn können sich an nichts erinnern. Als die erste Wirkung bei Dr. Schuschnigg gegen 3.30 Uhr zurückgegangen war, machte ihm ein zufällig aus Wien anwesender Priester auf Bitten des Bundespräsidenten Mitteilung von dem Tod seiner Gattin. Der Bundeskanzler verlangte sofort, an die Bahre seiner Gattin geführt zu werden und begab sich nach Ebelsberg bei Linz, wo man inzwischen die Leiche aufgebahrt hatte. Er verweilte eine Viertelstunde an der Bahre seiner toten Gemahlin und kehrte dann wieder nach Linz in das Spital zurück.

Nachdem am Vormittag in Linz für die verunglückte Gattin des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg mehrere Trauergottesdienste, an denen auch Bundespräsident Miklas teilgenommen hatte, abgehalten worden waren, erfolgte die Ueberführung der Leiche nach Wien. Auf dem Wiener Bahnhof hatte sich die gesamte Bundesregierung unter Führung des Bundeskanzlers Fürst Starhemberg eingefunden. Als Erster entstieg dem Zug Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, dem Bundeskanzler Starhemberg erneut das Mitgefühl der österreichischen Bevölkerung zum Ausdruck brachte. Auf dem Bahnhof land Jobann eine stille Einsegnung statt. Darauf wurde der Sarg in einem Galaesekelwagen durch ein dichtes Spalier der väterländischen Verbände Wiens zur Pfarrkirche nach Hiebing übergeführt.

Beileid v. Papens.

Der deutsche Gesandte v. Papens, der Sonnabendmorgen um 14.40 Uhr nach Berlin abgeflogen ist, hat noch kurz vor dem Start des Flugzeugs die Nachricht von dem schweren Unfall Dr. Schuschniggs erhalten und vom Flugplatz aus ein Beileidstelegramm an den Bundeskanzler gerichtet.

Das Befinden Schuschniggs gebessert.

Wien, 14. Juli. Der für Sonntagabend angelegte Ministerrat wird nicht mehr stattfinden, da sich das Befinden des Bundeskanzlers Schuschnigg soweit gebessert hat, daß er in den verschiedenen staatlichen Angelegenheiten selbst Anordnungen treffen kann.

Auflösung von NSDAP-Ortsgruppen in Baden.

In Baden sind 45 Ortsgruppen des NSDAP (Stahlhelm) aufgelöst worden. Hierzu läßt Reichsarbeitsminister und Bundesführer Franz Sedlitz mitteilen, daß er sofort um Uebersendung der Akten ersucht hat, um die erhobenen Anschuldigungen nachzuprüfen. Es bedarf, so heißt es in der Mitteilung, keines besonderen Hinweises, daß ein Verhalten, wie es in der Mitteilung des badischen Innenministeriums Mitgliedern des NSDAP (Stahlhelm) zum Vorwurf gemacht wird, in schärfstem Gegensatz zu der Auffassung und Einstellung des Bundes zum Führer und zum nationalsozialistischen Staat stehen würde.

Kohlenstaubexplosion in einer Berliner Brauerei. — Teil einer Giebelwand eingestürzt.

DRB. Berlin, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Auf dem Gelände der Schuttheilbrauerei in Berlin-Schöneberg kam es am Montag auf dem Kohlenlagerplatz, vermutlich durch Selbstentzündung, zu einer Kohlenstaubexplosion, durch die ein Teil der Giebelwand der nach der Straße zu gelegenen Gebäudefront stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Feuerwehr konnte den Brand bald zum Erlöschen bringen. Inzwischen stürzte krachend ein Teil der Giebelwand in einem Umfang von etwa 50 Quadratmetern zusammen. Da aber zum Glück umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen waren, sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Im Laufe der Völkarbeiten erlitt ein Maschinenmeister der Brauerei leichtere Brandwunden.

Französischer Staatsangehöriger wegen Devisenvergehen vor Gericht.

DRB. Berlin, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Vor dem Berliner Schnellgericht begann am Montag ein Prozeß gegen den französischen Staatsangehörigen Julian Allais wegen Devisenvergehen.

Die Zollfahndungsstelle hatte festgestellt, daß der Angeklagte in einem Brief 350 Reichsmark nach Frankreich geschickt hatte. Als Allais darauf vernommen wurde, gab er zu, vom Juli 1934 bis Juni ds. Jrs. insgesamt 4000 Reichsmark in Teilbeträgen und in gewöhnlichen Briefen ins Ausland geschickt und dafür Registermark gekauft zu haben. Er will auf diese Weise 1200 Reichsmark verdient haben.

Der Angeklagte, ein Dominikanermönch, ist in Frankreich geboren. Nach dem Kriege ging er nach England, um dort, wie er in der heutigen Verhandlung im gedrohenen Deutsch erzählt, Studien zu treiben. 1932 siedelte er dann nach Deutschland über, um sich auch hier, wie er sagt, in der deutschen Sprache zu vervollkommen und das Volk kennenzulernen. Nach seiner Bekundung hat er 500 englische Pfund mit nach Deutschland gebracht, die er in 2000 deutsche Reichsmark und in französische Franken umwechselte. Zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes wechselte er zunächst nach seiner Angabe keine Beträge in deutsches Geld um. Die Verluste erschiene ihm jedoch zu hoch, so daß er sich die Erlaubnis verschaffte, sich von seinem Bruder aus Frankreich Registermarkbeträge senden zu lassen. Nach seiner Angabe erhielt er monatlich 500 bis 1000 Reichsmark.

Im Laufe der Zeit ging Allais dann dazu über, auch deutsche Reichsmark ins Ausland zu senden, um dafür Registermark anzulösen. In diesem Zusammenhang bemerkte der Staatsanwalt, daß ihm der Angeklagte bei seiner letzten Vernehmung offen erklärt habe, er habe infolge der Abwertung des Pfundes große Kurverluste erlitten, die er durch die Registermarkkäufe habe wieder ausgleichen wollen. Der Angeklagte selbst erklärt zu seiner Verteidigung, er habe die einzelnen Devisenbestimmungen nicht genau gekannt. — Die Verhandlung dauert an.

Sau...
Halle...
Auf...
Kauf...
Beladen...
weitere...
benachbart...
der Höhe...
gas- und...
Eine...
Luft...
zumal die...
und eine...
hof zog...
Durch...
gasförmig...
ich w er l...
und Feßh...
ab. Als...
Brand nie...
den Schup...
das jedoch...
Helfer, vor...
genen Arb...
konnte. E...
lagern den...
Begen...
von drei...
tefen den...
gefährliche...
den. Zwei...
Arbeitsdien...
Verwundun...
DRB...
verschieden...
steigern gen...
vermischen...
amter aus...
Unglücks...
Aus J...
schüler Her...
wurf-Gebie...
mit einem...
festzuhalten...
Zwei r...
Berlin und...
Bogen gem...
stiegen. S...
Nichtzei...
leistung ein...
Bei der...
Widderstein...
vormittag...
burg tödlich...
Schwer...
DRB...
sch. Militär...
betroffen...
in dem...
Oberst Lan...
des Flugzeug...
den Tod...
Südb...
zeug ab...
Flugzeugm...
ums Leben...
mi...
Schang...
am Freitag...
von Tingha...
an Bord ge...
gesellschaft...
Abrede stel...
monach übe...
Schiffahrt...
ständig. Wie...
fenterl...
St...
bei eine...
DRB...
kannte Berf...
Direktor der...
einer Seltun...
Flugzeugun...
gleitung des...
Diareggio l...
fern im Haf...
bel beide...
sitt einen...
blieb unverf...

Spielende Kinder verursachen Großfeuer. Sauerstoff-Flaschenlager bei Halle explodiert.

Halle, 14. Juli. In dem Gebäude der auf einem Anschlagfeld des Halle'schen Güterbahnhofs liegenden Futtermittelhandlung Braudi brach am Sonnabend gegen 20 Uhr ein Feuer aus, das sehr bald auf ein benachbartes Sauerstoff-Flaschenlager übergriff. Sämtliche Feuerwehren der Stadt Halle, die Technische Nothilfe, Arbeitsdienst, Polizei und SA. waren sofort zur Stelle. Gegen 21 Uhr standen mehrere Schuppen in hellen Flammen. Fortgesetzt explodierten Sauerstoff-Flaschen, und schwere Gebäudetrümmer wurden Hunderte von Metern weit geschleudert.

Auf dem Gelände der Futtermittelhandlung hatten Kinder beim Spielen mit Streichhölzern einen mit Stroh bedeckten Wagen angezündet. Das Feuer hatte auf zwei weitere Wagen und schließlich auf den Lagerbehälter der benachbarten Kohlenhandlung übergegriffen. Infolge der Hitze plachten die dort lagernden Hunderte von Pressgas- und Pressluftflaschen.

Eine halbe Stunde lang erfüllten Detonationen die Luft mit einem Getöse, das bald zu den wildesten Geräuschen Anlaß gab, zumal die Brandstätte dicht hinter den Rangiergleisen lag und eine dicke Rauchwolke über den Halle'schen Hauptbahnhof zog.

Durch die weit herumliegenden Bruchstücke von Pressgasflaschen wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Mehrere hundert Freiwillige aus SS., SA. und Wehrgewerke sperrten die Brandstätte in weitem Umkreis ab. Als nach dreistündiger Arbeit der Feuerwehrt der Brand niedergelämpft schien, wurde inmitten der brennenden Schuppen ein Lager von mehreren

hundert Zentnern Karbid entdeckt, das jedoch dank dem aufopferungsvollen Einsatz zahlreicher Helfer, vor allen Dingen der Mannschaften eines nahegelegenen Arbeitsdienstlagers, noch rechtzeitig geräumt werden konnte. Ebenso gelang die Sicherstellung von in der Nähe lagernden Benzinfässern.

Gegen 23,30 Uhr hatte die Feuerwehrt unter Einsatz von drei Motorspritzen, Kohlenäure- und Trockenschwämmen den Brand auf seinen Herd beschränkt. Trotz der sehr gefährlichen Löscharbeiten ist niemand ernstlich verletzt worden. Zwei Feuerwehrleute und je ein Mann der SA., des Arbeitsdienstes und der Technischen Nothilfe haben leichte Verwundungen, Prellungen usw. erlitten.

Opfer der Berge.

DRB. München, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Aus den verschiedensten Gegenden werden schwere Unfälle von Bergsteigern gemeldet. Am Hochstatter wurden die seit dem 2. Juli vermissten Bergsteiger Oswald Schmidt und Friedrich Goldammer aus Dresden tot aufgefunden. Der Hergang des Unglücks ließ sich nicht feststellen.

Aus Innsbruck wird berichtet, daß der 22jährige Hochschüler Hermann Elbs am Sonntagmittag im Betteleer-Gebiet tödlich abstürzte. Er hatte die Tour gemeinsam mit einem Freunde unternommen, dem es jedoch gelang, sich festzuhalten und sich so zu retten.

Zwei reichsdeutsche Touristen, Frau Anna Behrens aus Berlin und Peter Platen aus Krefeld, haben sich, wie aus Bogen gemeldet wird, bei einer Besteigung des Orisers verfliegen. Sie konnten jedoch im Verlaufe der Nacht durch die Führer alarmieren, die auf Stiern zur Hilfeleistung eintrafen und die Rettung durchführten konnten.

Bei dem Versuch, als Alleingänger die Nordwand des Widderstein im Allgäu zu durchklettern, ist am Sonntagvormittag der 23 Jahre alte Eduard Menzies aus Ravensburg tödlich abgestürzt.

Schwere Unfälle japanischer Militärflugzeuge.

DRB. Tokio, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Die japanische Militärfliegertruppe wurde von zwei sehr schweren Unfällen betroffen. Wegen Motorschadens kurzte ein Flugzeug ab, in dem sich der Kommandeur der Fliegergruppe Tokio, Oberst Tanaka, befand. Der Kommandeur und der Pilot des Flugzeuges, Leutnant Otashio, fanden bei dem Unglück den Tod.

Südlich von der Insel Sitoku stürzte ein zweites Flugzeug ab. Bei diesem Unfall kam der Kommandeur des Flugzeugmotorsschiffes „Atabi“, Korvettenkapitän Yamada, ums Leben.

Chinesischer Dampfer mit 500 Personen gekentert.

Schanghai, 14. Juli. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Freitag der Passagierdampfer „Mauli“ in der Nähe von Linghai (Hangschou-Bucht) mit etwa 500 Passagieren an Bord gekentert und gesunken. Während die Schiffahrtsgesellschaft am Sonnabend Verluste an Menschenleben in Abrede stellte, sind jetzt harinadige Gerüchte im Umlauf, wonach über hundert Todesopfer zu verzeichnen seien. Die Schiffahrtsgesellschaft hat am Sonntag 10 Todesfälle bestätigt. Wie es heißt, ist das Schiff wegen Ueberbelastung gekentert.

Italienischer Industrieller bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen.

DRB. Mailand, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Eine bekannte Persönlichkeit des italienischen Wirtschaftslebens, der Direktor der Fiat-Werke und Aufsichtsratsmitglied der Turiner Zeitung „La Stampa“, Edoardo Agnelli, ist einem Flugzeugunglück zum Opfer gefallen. Er befand sich in Begleitung des italienischen Ozeanfliegers Arturo Ferraria von Biareggio kommend in einem Wasserflugzeug. Beim Warten im Hafen von Genua überflog sich die Maschine, wobei beide Insassen herausgeschleudert wurden. Agnelli erlitt einen Schädelbruch, dem er kurz darauf erlag. Ferraria blieb unverletzt.

Schwere Schießerei zwischen Polizei u. Banditen in einem polnischen Dorf.

DRB. Warschau, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Zu einer Schießerei zwischen Polizei und Banditen kam es in der Nähe von Gostynin. Fünf Banditen hatten einen Einbruch in die Kasse der Postersparbank eines Dorfes bei Gostynin verübt und wurden von einer Polizeieinheit überrascht und verfolgt. Als sie endlich gestellt waren, kam es zu einer schweren Schießerei zwischen den Banditen und der Polizei, bei der ein Polizeiwachmeister getötet wurde. Einer der Banditen wurde gleichfalls in dem Kampf getötet und einer schwer verwundet.

Gasexplosion in einem japanischen Bergwerk. 6 Tote.

Auf der Zeche Togawa in Fukuoka auf der japanischen Insel Kjusiu ereignete sich 400 Meter unter Tage eine schwere Gasexplosion. 6 Bergleute konnten nur noch tot geborgen werden, während 11 schwer verletzt wurden. 5 Bergleute werden noch vermisst.

Neue Ueberschwemmungskatastrophe in China.

DRB. Schanghai, 15. Juli. (Eig. Funkmeld.) Zu dem schon in den letzten Tagen eingetragenen Unglücksmeldungen über die Hochwasserkatastrophen in allen Teilen Chinas gehen neue Hochwasserfälle ein. Danach sind im Gebiet des in den Tungen mündenden Li-Flusses über 200 Dörfer überschwemmt, die eine verheerende Ueberschwemmung des Landes zur Folge haben.

Mehr als 2000 Ertrunkene werden bisher gemeldet, doch dürfte die Zahl bei weitem höher sein. Ueber 200 000 Menschen sind obdachlos geworden. Mehr als 30 000 Hektar Land sind überschwemmt. Die Behörden Hankaus haben alle verfügbaren Arbeitskräfte aufgebieten, um die stellenweise rissig gewordenen Damm- und Wehrwerke, von deren Widerstand das Schicksal Hankaus abhängt, zu sichern. Ueber 10 000 Soldaten und mehrere tausend Arbeiter führen Tag und Nacht bei ungläublichen Temperaturen die schweren Arbeiten durch. Schon jetzt beginnt sich in der Stadt Lebensmittelknappheit bemerkbar zu machen. Andauernd niedergehende Regenfälle bringen Ueberschwemmungsgefahr für das Land um den Luan-Fluß in der Hopei-Provinz. Der Mythenbahnverkehr bis Peiping ist unterbrochen.

Die große Sommerhitze, die über ganz China eingeseht hat — die Städte melden weit über 40 Grad — gibt Anlaß zu Besorgnissen über eine Seuchengefahr, die möglicherweise die überschwemmten Gebiete treffen könnte.



**INDUSTRIE
HANDEL
GEWERBE**

als starke
Träger des
deutschen werktätigen
Lebens werden als Mit-
glieder der N. S. V. Treu-
händer für das Wohl
der Ihnen anvertrauten
Gefolgschaft sein.



Reichswetterdienst Ausgabeort Dresden.

Vom 15. Juli 1935.
Wetterlage:

Der von den Azoren bis nach Finnland reichende Hochdruckrücken hat sich in zwei Kerne geteilt. Sowohl von dem isländischen als auch von dem skandinavischen Sturmwind sind Ausläufer nacheinander durch eine Tiefdruckfurche in Verbindung getreten. Zu unserer Wetterlage bringt zunächst das weiter nach Skandinavien hinreichende russische Tief mit seinen südwärts sich bewegenden Strömungen. Es bringt wieder kühlere Luft nach Deutschland ein und verdrängt die warme Luftzuzehr bei uns. Wir müssen daher für die nächste Zeit mit etwas unbeständigerem u. zu Regenschauern neigendem Wetter rechnen. Das Austreten von Gewittern ist dann sehr wahrscheinlich.

Witterungsaussichten:

Mäßige Winde aus Nordwest. Zeitweise stark bewölkt, auch einzelne Regenschauer in Verbindung mit Gewittern.

Wassermenge im Stadtbad heute mittag 24 Grad C.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Alltliche Bekanntmachungen.

Auf Blatt 36 des hiesigen Genossenschaftsregisters ist heute eingetragen worden:
Bezugs- und Abzahngenossenschaft Großhartau und Umgegend, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haft-

pflicht. Die Genossenschaft hat ihren Sitz in Großhartau. Die Satzung ist am 28. Mai 1935 errichtet worden.

Gegenstand des Unternehmens ist: Mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes die Wirtschaft der Mitglieder dadurch zu fördern, daß

1. für sie alle in ihrem Geschäfts- und Wirtschaftsbetrieb sowie in ihrer Hauswirtschaft benötigten Bedarfsgegenstände durch Vermittlung des Spar-, Kredit- und Bezugsvereins Großhartau und Umgegend, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, im großen eingekauft und im kleinen abgelassen werden,
2. ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse abgenommen und gemeinsam verkauft werden,
3. alle Einrichtungen geschaffen werden, die zur Durchführung der unter 1. und 2. genannten Zwecke erforderlich sind.

Amtsgericht Bihofswerda, den 11. Juli 1935.

Am Mittwoch, den 17. Juli 1935, vorm. 10 Uhr, sollen in Weikersdorf (Sammelort: Zimmermanns Gasthaus)

- 3 Sad Roggen,
in Rammennau (Sammelort: Richard Kluge's Gasthaus) vorm. 1/11 Uhr:
1 „Opel“-Personenkräftwagen,
in Großdrebnitz (Sammelort: Hilmes Gasthaus) vorm. 11 Uhr:
1 Saugmaschine
meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bihofswerda

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Am 10. Juli 1935 waren die Vorauszahlungen auf Umsatzsteuer fällig. Die bis dahin nicht entrichteten Beträge werden nunmehr durch Postnachnahme oder Zwangsversteigerung eingezogen. Bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Beträge ist ein Säumniszuschlag von 2 Prozent zu entrichten. Nicht rechtzeitige Entrichtung bringt außerdem die Gefahr der Eintragung in die Liste der säumigen Steuerzahler mit sich.

Finanzamt Bihofswerda (Sachsen), am 15. Juli 1935.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 15. Juli 1935
(Fernspreckbericht durch D. N. S. — Ohne Gewähr.)

Preise für 1 Zentner Lebendgewicht		
I. Rinder:		
A. Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes		42
b) sonstige vollfleischige		37-40
c) fleischige		33-36
d) gering genährte		—
B. Bullen		
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		42
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		41-42
c) fleischige		37-41
d) gering genährte		—
C. Kühe		
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		40-42
b) sonstige vollfleischige oder gemästete		34-41
c) fleischige		27-33
d) gering genährte		22-26
D. Färden		
a) vollfleischige, ausgemäst., höchst. Schlachtwert.		42
b) vollfleischige		38-41
c) fleischige		25-37
d) gering genährte		—
E. Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh		30-34
II. Kälber:		
A. Sonderklasse: Doppellerber besser Maß		
B. Andere Kälber: a) beste Maß u. Saughälber		
		58-60
	b) mittl. Maß u. Saughälber	47-57
	c) geringere Saughälber	38-46
	d) geringe Kälber	35-37
III. Lämmer, Hammel, Schafe:		
A. Lämmer und Hammel		
a) beste Maßlämmer	1. Stallmaßlämmer	48-51
	2. Weidmaßlämmer	—
b) beste, läng. Maßhammel	1. Stallmaßhammel	46-48
	2. Weidmaßhammel	—
c) mittlere Maßlämmer u. ältere Maßhammel		40-47
d) geringere Lämmer und Hammel		—
B. Schafe		
e) beste Schafe		41-44
f) mittlere Schafe		36-40
g) geringe Schafe		—
IV. Schweine:		
a) Schweine über 300 Pfund Lbdg.		
	1. Fette Speckschweine	52-53
	2. Vollfleischige Schweine	51-53
b) vollf. Schweine von etwa 240-300 Pfd. Lbdg.		51-53
c) vollf. Schweine von etwa 200-240 Pfd. Lbdg.		50-52
d) vollf. Schweine von etwa 160-200 Pfd. Lbdg.		48-51
e) fleischige Schweine u. etwa 120-160 Pfd. Lbdg.		45-47
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lbdg.		—
g) Sauen	1. Fette Specksauen	47-50
	2. Andere Sauen	46-48

Kauftrieb:
Rinder: 750 (darunter 68 Ochsen, 207 Bullen, 424 Kühe, 38 Färden, 10 Fresser). Zum Schlachthof direkt: 2 Bullen, 1 Kuh.

Kälber: 957. Zum Schlachthof direkt: 4.

Schafe: 820. Zum Schlachthof direkt: 1.

Schweine: 2979. Zum Schlachthof direkt: 29.

Ueberland: Rinder 5 (darunter 1 Ochse, 4 Kühe), 3 Schafe, 8 Schweine.

Markterlauf: Rinder: Bullen und gute Qualität flott, sonst mittel, Kälber mittel, Schafe und Schweine gut.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab (Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein)

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage und der Landwirtschaftlichen Beilage.

Durchschnittsaufgabe Juni 1935: 5889.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Rag Fiederer.
Stellvertreter: Alfred Bödel; verantwortlich für den Textteil Rag Fiederer.
Druck und Verlag von Friedrich Wag, W. m. b. H., verantwortlich für die Anzeigenleitung: Melanie Wag, sämtlich in Bihofswerda. — Zur Zeit ist Preis, Nr. 3 gültig.

Der Heringsfang hat begonnen.

Jeder Deutsche ist 10 Pfund Heringe im Jahr. Mit dem Juli beginnt alljährlich der große deutsche Heringsfang, der sich für den Verbraucher sehr bald durch ein reichliches Angebot preiswerter, frischer Heringe, Bücklinge und Marinaden bemerkbar macht. Aber nicht nur der Verbraucher hat seinen Nutzen von dieser „Herings-Saison“ durch eine willkommene Bereicherung seines Speisezettels, sondern auch die gesamte Fischwirtschaft erfährt eine außerordentlich starke Belebung, die nach der stillen Zeit im Frühsommer um so mehr ins Gewicht fällt.

Die deutsche Hochseefischerei verfügt über 327 Fischdampfer und 148 Dampf- und Motorlogger. Fast alle diese Fahrzeuge üben in der Zeit vom Juli bis gegen den Winter in den Fischgründen der Nordsee den Heringsfang aus. Sie machen sich dabei die Tatsache zunutze, daß in diesen Monaten die Heringe von Norden nach Süden zu ihren Laichplätzen ziehen. Die Heringe schließen sich zu großen Schwärmen zusammen, und es hängt von der Beobachtungsgabe der Kapitäne, aber natürlich auch von Glücksumständen ab, in welchem Umfange dieser Segen des Meeres gefischt werden kann. Dabei stellen die Fischdampfer den Heringschwärmen mit besonders konstruierten Schleppnetzen nach, während der andere Fahrzeugtyp, die Logger, lange Rekwände im Meere auslegen, in denen sich die Heringe mit den Riemern in den Maschen selbst verkantigen. Die Erträge dieser Herings-Fischerei im Sommer sind sehr bedeutend. Mit Recht bezeichnet daher unsere Hochseefischerei die Heringsfischerei als ihr wirtschaftliches Rückgrat. Auch allgemein wirtschaftlich gesehen ist dieser Heringsfang von großer Bedeutung; denn er macht für die Zeit vom Juli bis November die Einfuhr ausländischer Heringe so gut wie entbehrlich. Auf das ganze Jahr gesehen, ist allerdings der Anteil des Auslandes in der deutschen Heringsversorgung immer noch recht erheblich. Im letzten Jahre wurden 656 Millionen Pfund Heringe in Deutschland verbraucht, d. h., jeder Deutsche verzehrt im Durchschnitt 10 Pfund Heringe, und zwar in den verschiedensten Formen als Fischgericht, als Bückling, als Marinade, als Vollkonserve und schließlich als Salzhering. Die Heringsfischerei bedeutet für unsere Küstengebiete auch eine recht sühnbare Entlastung des Arbeitsmarktes; denn jetzt nach Ueberwindung der stillen Zeit finden etwa 10 000 schaffende Volksgenossen in der Hochseefischerei und in den Fischereibetrieben Arbeit und Brot. Die verarbeitende Fischindustrie stellt etwa 15 000 Frauen ein und schließlich erfährt auch der Fisch- und Feinkosthandel einen bemerkenswerten Anstieg.

Die Fangmöglichkeiten sind an sich ziemlich unbegrenzt. Aber nicht sie allein entscheiden über die Ausnutzung des Meeressegens, sondern in erster Linie der Verbraucher! Macht er von dem reichlichen und preiswerten Angebot des Herings in seinen verschiedensten Formen

— Die aber alle gleich appetitanregend, wohlschmeckend und bekömmlich sind — Gebrauch, so wird der deutsche Fischer nicht durch Abfahmangel gezwungen sein, die Heringschwärme ungenutzt vorüberziehen zu lassen.

Die Wälder sind uns allen teuer, drum hütet sie vor Schwandfeuer!

Mechwüdigkeiten aus aller Welt.

Ein Harem frühstückt am Nordkap.

Die Behauptung, daß die Harems ausgestorben seien, weil ihre Besitzer meist nicht mehr in der Lage sind, mehr als eine Frau zu erhalten, trifft nur teilweise zu. Die reichen indischen Fürsten haben natürlich noch genau so wie früher ihren Harem, wenn sich auch die Bewohnheiten zum Teil geändert und etwas der Neuzeit angepaßt haben. So erregt augenblicklich in Trondhjem, der alten norwegischen Bischofs- und mittelalterlichen Königsstadt, ein indischer Maharadscha Aufsehen, der mit seinem Harem eine Norwegenreise unternommen hat. Genau so wie jeder Europäer mit seiner lieben Gattin eine Sommerreise macht, so hat sich auch der Maharadscha entschlossen, seinen dreißig bis vierzig Frauen einmal die Schönheiten des Nordlandes zu zeigen. Also ging der gesamte orientalische Harem mit Saal und Pack auf die Reise. Der Fürst und sein Harem kamen über das schwedische Lappland und das holländische Nordwest mit dem Dampfer „Lofoten“ nach Trondhjem. Kein Wunder, daß die drei Tugend Frauen des Harems, zum Teil bildschöne Orientalinnen, das größte Aufsehen in dem kleinen norwegischen Städtchen erregten. Der Maharadscha hat in dem Hotel, wo er eine stattliche Anzahl von Zimmern für seinen gesamten Hofstaat bestellt hatte, erklärt, er habe leider nur einen Teil seines Harems zu dieser Nordlandreise mitnehmen können. Wieviele Frauen mögen nun noch als Streifwitwen in seinem indischen Palast zurückgeblieben sein?

Schulen mit einem Schüler.

Eine Untersuchung über das französische Schulwesen, die vor kurzem durchgeführt wurde, hat zu überraschenden Ergebnissen geführt. Das französische Kultusministerium stellt fest, daß es in Frankreich 26 Grundschulen gibt, die nur einen einzigen Schüler aufweisen, 50 Schulen haben zwei Schüler, hundert Schulen sind mit je drei Schülern versehen. Und endlich gibt es noch 139 Schulen mit vier Schülern. Das bedeutet, daß für weniger als 1000 Schulen 315 Schulen in Frankreich bestehen. Der Unterhalt dieser Schulen kostet dem Staat jährlich 3 780 000 Francs. Es ergibt sich daraus, daß jeder Schüler dieser 315 Schulen dem Staat jährlich etwa 4000 Francs kostet. Ein kostspieliger Unterricht! Interessant ist dabei die Tatsache, daß in Eng-

land auf der Insel Man eine Schule existiert, in der die Kinder nicht nur kein Schulgeld bezahlen, sondern für den Schulbesuch sogar noch eine Vergütung bekommen. Das Städtchen Peel besitzt nämlich nicht weniger als sechs Stiftungen, welche zugunsten von Bildungszwecken errichtet wurden und die im Laufe der Jahre zu beträchtlicher Höhe angewachsen sind. Nun hat aber das Städtchen Peel nur eine Bevölkerung von 2500 Seelen, so daß für die sehr bedeutenden Zinserträge nur schwer Verwendung zu finden war. Man dachte daher zunächst einmal eine sehr schöne Schule, an der jeglicher Unterricht kostenfrei erteilt wurde. Nach dieser großen Ausgabe trat eine vorübergehende Ruhe ein. Seit längerer Zeit aber haben sich die Zinserträge wieder derart angehäuft, daß sich die Verwaltung der Stiftungen entschließen mußten, den Eltern der Schulkinder laufend größere Beträge zuzubilligen, von denen die Kinder erhalten werden sollen.

Wie lange darf ein Kuß dauern?

Vor einem Gericht in Genua wurde ein Brautpaar zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das „Verbrechen“, das beiden zur Last gelegt wurde, war allerdings erstaunlich: Sie hatten sich geküßt. Schlimmer: Sie hatten sich öffentlich geküßt — in einer Gemäldegalerie. Vielleicht hätte man auch darüber noch ein Auge zugeknippt, wenn es nur ein rascher kleiner Kuß gewesen wäre. Aber die Augenzeugen berichteten, dieser Kuß hätte zu lange gedauert und hätte deshalb öffentliches Vergernis erregt. Deshalb muß das Brautpaar nun ins Gefängnis und kann dort über die zukünftige Länge eines offiziellen Rufes nachdenken. In getrennten Zellen natürlich.

Piraten überfallen ein Spielerschiff.

Acht Meilen vor dem Strand des amerikanischen Kurortortes Long Beach in Kalifornien liegt die Luxusyacht „Monte Carlo“ vor Anker. Schon aus dem Rhythmus des Schiffes geht keine Bestimmung hervor. Es ist ein Spielerschiff darauf eingerichtet, in dem die Gäste von Long Beach allabendlich ihr Glück im Spiel versuchen. In den Räumen des elegant eingerichteten Schiffes werden auch Tanzfestlichkeiten veranstaltet. Das Schiff, das außerhalb der amerikanischen Hoheitsgrenze liegt, war stets das Ziel zahlreicher leidenschaftlicher Spieler. Vor wenigen Tagen allerdings erlebten die Gäste des Spielerschiffes eine etwas aufregende Sensation. Das Schiff wurde nämlich ganz plötzlich von Seeräubern überfallen, die mit vorgehaltenen Revolvern in die Spielräume eindringen und den Gästen im Handumdrehen sämtliches Bargeld und Schmuckstücke im Werte von rund 22 000 Dollar abnahmen. Da der Ueberfall während der Nacht erfolgte und die Besatzung des Schiffes größtenteils bereits schlief, gelang der Ueberfall vollkommen und jeder Widerstand war zwecklos. Für die Spieler selbst dürfte es ja allerdings nicht so wesentlich sein, ob sie ihr Geld im Spiel oder durch räuberischen Ueberfall verloren.

Rüchfunk-Zeitung

- Deutschland:** Montag, 16. Juli
- 8:00: Guten Morgen, lieber Herr! Wochenspiel, Tagesnachricht, Lokal: Großer Welt, wir loben dich. 8:05: Berlin: Gymnastik. 8:15: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobritz und Georg Erich Schmidt. 8:20: Radio. 8:30: Breslau: Morgenländchen f. d. Hausfrau. 9:00: Sondersendung. 10:00: Sendepause. 10:35: R. Fuchs: Die Bedeutung des Postenfruchtbaues. 10:45: Fröhlicher Kindergarten. 11:15: Wetterbericht. 11:30: Räte Hansmann: Blumenpflege im Bauerngarten. 11:40: Reichert und Böhm im Waden. Rundschau; anstl. Wetter.
 - 12:00: Mädchen: Mittagskonzert. Dir.: Karl H. Dast. 12:55: Zeitzeichen. 13:00: G. L. W. 13:45: Radio. 14:00: Welter — von zwei bis drei. 15:00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15:10: Frauen auf eigener Scholle. 15:40: Wälderkunde: Sonne über dem Oden. 16:00: Berlin: Musik im Freien. Otto Hendrich mit seinem Orchester. 17:30: Ohne Ball und Gerät. Sommerliche Kammermusik. 17:45: Königsberg: Nachmittagskonzert. 18:20: Hauptkasseler Frische: Politische Stellungskarte. 18:40: Zwischenprogramm.
 - 19:00: Stuttgart: Musikkonzert. SW. Standardkapelle 119. 19:45: Deutschlandfunk. 20:00: Kernspruch; anstl. Wetter und Kurznachr. 20:10: Leipzig: Da Travlata. Ober von G. Verbi. 22:30: Wetter, Tages- und Sportnachr. 22:45: Wetterbericht. 23:00: Robert Baden spielt zum Tanz!
- Europa:** Dienstag, 16. Juli
- 6:50: Mittelungen für den Bauern. 8:00: Berlin: Lokal: Morgenbruch, Gymnastik. 8:15: Vom Deutschlandfunk: Guten Morgen, lieber Herr. Dast. 7:00: Radio. 8:00: Berlin: Gymnastik. 8:30: Musik am Morgen. 9:00: Sendepause. 10:00: Radio. 10:15: Sendepause. 11:00: Berlin: Wetter. 11:45: Für den Bauern.
 - 12:00: Dresden: Mittagskonzert. Dast. 12:00: Zeit, Wetter, Radio. 14:00: Zeit, Radio, Börse. 14:15: Vom Deutschlandfunk: Welter von zwei bis drei. 15:00: Für die Frau: Garten- und Landschaftsk. Buchbericht. 15:20: Sendepause. 15:40: Wirtschaftsnachr. 16:30: Zum Schumann-Gedenkjahr 1935: Konzertstunde. 16:30: Junagabel auf Fahrt. Öhrzene. 16:50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachr. 17:00: Königsberg: Nachmittagskonzert. 18:30: W. Roetker: German. Jugendberührung.
 - 18:50: Halle: Musik zum Feierabend. Dast. Bericht von der Beiratskammer Altes in Götting. 20:00: Radio. 20:10: Da Travlata. Ober von G. Verbi. 22:30: Radio, Sport. 22:50: Kuntze vom Schif. Gausel. 23:00: Mädchen: Gute Nacht zum guten Nacht.
- Europa:** Dienstag, 16. Juli
- 10:00: Riga (514.6): Lini Brind finst.
 - 10:30: Brüssel-L. (321.9): Orchester u. Gesang. Brüssel-Fra (483.9): Musikalische Unterhaltung. Cottens (448.1): Konzert. Rundschau. Wadon (342.1): Unterhaltungsmusik.
 - 10:30: Straßburg (349.2): Russische Musik. Weibach (569.2): Musikalische Unterhaltung.
 - 11:00: Wien (506.8): Wiba, Ober von Verbi.
 - 11:30: Bern (539.6): Einfaches Konzert.
 - 11:16: Stockholm (426.1): Orgelkonzert.
 - 11:30: Göttingen (335.2): Musikalische Unterhaltung.
 - 11:40: London (349.1): Wobers Tanzmusik.
 - 11:40: Toulouse (386.9): Sava-Gitarren.

Hausmädchen
Säbliches, anständig.
mit 1. Gästebettchen, welches schon in ähnlicher Stellung war, wird für sofort gesucht.
Frau Michel, Gohlhof Angsvalde
Telefon: Neustadt 354.

Mädchen
welches melken kann, zum 15. Aug. in ähnlicher Stellung gesucht.
E. Kitzner, Dorfau 277.

Hausmädchen
bei hohem Lohn gesucht
Sofel Goldne Sonne.

Alteinmädchen
zuverlässiges, älteres
Hausmädchen
mit guten Kochkenntnissen für 2-Perf.-Haus zum 1. August oder später nach Dresden gesucht wegen Verheiratung des letzten Mädchens. Nur mit besten Zeugnissen aus guten Häusern zu melken unter „D. 3. 75“ in der Geschäftsstelle d. S. B.

Kutscher
zuverlässiger
oder landwirtschaftlicher Arbeiter für sofort gesucht.
Dolgi, Weidersdorf.

Radio-Klinik
Albertstraße 50

Kutsch- und Arbeitsgeschirre
aller Art in großer Auswahl
verkauf billig
Emil Schmidt,
Kadeberg, Pirnaische Str. 39.

1 Kutscher
und ein
Arbeitsburche
für sof. gef. Nö. in d. Gesch. d. B.

Haus
-Personal
vermittelt rasch
und sicher ein kleines Inserat im
Sächsischen Erzähler!

Wenn Sie verreisen, vergessen Sie nicht
sich den
Sächsischen Erzähler
nachsenden zu lassen. — Um Verzögerungen in der Zusendung zu vermeiden, bitten wir uns den Nachsendungs-Antrag möglichst 3 Tage vor der Abreise zu übermitteln
Verlag des „Sächsischen Erzählers“.

Butterberg Bisehofswerda
Mittwoch, d. 17. Juli, abds. 8.15 Uhr
Groß. Konzert
des Musikzugs der Arbeitsdienst-Gruppe 152. Bautzen.

Fahrt ins Blaue
Mittwoch, den 24. Juli, nachm. 1/2 2 Uhr:
Donnerstag, den 25. Juli:
Fahrt nach dem Fichtelberg
Fahrpreis RM. 6.50. Abfahrt früh 6 Uhr. Alle Abfahrten Mittwoch 19. Anmelde- an Reiseverkehr Jeltz Weissenhorn, Tel. 414 u. 412, für Reutkirch Drog. Schwer, Tel. 573.

Warnung!
Alles Grasholen aus dem Böhmer Wald und Rittersgutswalde sowie jede Beschädigung des Waldes und der jungen Anpflanzungen wird sofort strafrechtlich verfolgt.
Der Kirchenvorstand von Böhla, Marrer Hille, Dorf.
Die Forstverwaltung Böhla.

Die kleine Anzeige im Sächsischen Erzähler
wird täglich von etwa 20 000 Personen gelesen u. ist die stets dienstbare Helferin in allen Dingen des täglichen Lebens. Wer Stelle sucht, wer Personal sucht, wer etwas kaufen will oder zu verkaufen hat, wer eine Wohnung sucht oder eine Wohnung zu vermieten hat, wer Geld sucht oder Geld zu verleihen hat, wird durch die kleine Anzeige, die mit wenig Kosten verbunden ist, zu seinem Ziele kommen.

Sommer-Fahrplan 1935
Sonderdrucke unseres Fahrplans, der die **Eisenbahn- u. Kraftwagen-Linien** der näheren und weiteren Umgebung enthält, werden zum Preis von 10 Pfg. abgegeben in der Geschäftsstelle des **Sächsischen Erzählers**

Die Be...
ich erwart...
uns die wö...
Johannisber...
Blaubeeren...
kommen. Es...
Brombeere...
Reife stehen...
Beerenmonat...
frau wegen d...
polks nicht...
Woche kann...
Kompostschü...
Im Best...
Gefahr, vor...
liche Toxik...
Menschenlebe...
re zum Opfe...
und Betäub...
Der german...
am Niederber...
noch, den W...
ist leicht dar...
fünf Blätter...
* Der...
men im Wo...
überwachung...
sorgt, daß d...
selben und...
gen verbinde...
durch offene...
wege versto...
einen neuen...
süßer gerichte...
fordern nicht...
tretung diese...
wird, wenn...
das schärfste...
* Def...
gewesenen...
der Umschiff...
aufmerksam...
* Un...
Witz häufig...
Jugend über...
Gebietsarzt...
land“ festste...
Mar groß...
ertrage...
MARIA VO...
Bla...
URHEBER-RECHT...
(5. Fortsetz...
Es war...
und das Se...
Vichterglanz...
Rebenan...
Charly...
Ihr Zi...
alte Dame...
stand.
„Der W...
pen. Weil...
als Königin...
„Fräule...
ten,“ bemer...
„Stimm...
willst, brau...
mehr umzu...
„Hast...
vernahm...
„Jamo...
rum. Ja...
„Ränn...
Charly...
Name! Z...
Männer se...
jeden Fall...
Na, hoffen...
„Männer...
sen pakte...
„Heut...
nebenan...
„Darr...
„Was...
Rastenbal...
denfelben...
„Es is...
„Fam...
haben?“
„Mit...
„Klap...
von Bert...

Die Heimatzeitung.

Aus Bischofswerda und Umgegend..

Bischofswerda, 15. Juli.

Im Beerenmonat.

Die Beerenzeit, die von jung und alt alljährlich sehnsüchtig erwartet wird, ist gekommen. Schon im Juni erfreute uns die wohlriechende Erdbeere. Im Juli gefestigt sich die Johannisbeere dazu und nun sind auch die Heidel-, Stachel-, Blaubeeren und wie sie alle heißen mögen, an die Reihe gekommen. Es gibt zwar noch ein paar Spätkinge, wie die Brombeere und die Preiselbeere, die erst im Anfang der Reihe stehen. Immerhin ist der Juli als der eigentliche Beerenmonat zu betrachten. In dieser Zeit ist die Hausfrau wegen der Herstellung eines abwechslungsreichen Komposts nicht in Verlegenheit, denn an jedem Tage in der Woche kann eine andere Beeren- oder Obstbaumfrucht die Kompostkühnlein füllen.

Im Beerenparadies des Waldes lauert aber auch eine Gefahr, vor der dringend gewarnt werden muß: Die gefährliche Toxikose reißt um diese Zeit. Alljährlich sollen Menschenleben dieser schon wie Riesen anzusehenden Beere zum Opfer. Die schwarzblaue Frucht erregt Schwindel und Betäubung und bringt in den meisten Fällen den Tod. Der germanischen Mythologie entsprechend heißt die Beere am Niederrhein auch Walfürenebeere, weil der, der sie gegessen, den Walfüren verfallen war. Die gefährliche Frucht ist leicht daran zu erkennen; daß sie von einem Kranz von fünf Blättern umgeben ist.

Der Reichspreiskommissar unterfragt Abstandsnummern im Wohnungswesen. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat bereits durch seine Richtlinien dafür gesorgt, daß die Mieten allgemein auf dem bisherigen Stande bleiben und daß insbesondere ungerechtfertigte Steigerungen verhindert werden. Damit gegen diese Grundzüge nicht durch offene oder versteckte Nebenabreden im Umgebungswege verstoßen werden kann, hat der Reichspreiskommissar einen neuen Erlaß an die Spitzenorganisation der Hausbesitzer gerichtet. Darin unterfragt er ausdrücklich auch das Fördern und Einziehen von Abstandsnummern. Bei Ueberletzung dieses Verbotes, das selbstverständlich auch wirksam wird, wenn etwa Mieter Abstandsnummern fordern, soll auf das Schärfste vorgegangen werden.

Öffentliche Mahnung der am 10. Juli 1935 fällig gemessenen Steuerzahlungen. Auf die öffentliche Mahnung der Umfahsteuer werden die Steuerpflichtigen besonders aufmerksam gemacht.

Ältere Jugend ist widerstandsfähiger geworden. Allzu häufig hört man auch heute noch den Ruf, daß unsere Jugend überanstrengt wird. Diese Warnung ist, wie der Gebietsarzt der HJ, Dr. Holz-Berlin, im „Jungen Deutschland“ feststellt, geradezu zu einem Schlachtruf für solche

Kreise geworden, die damit ein willkommenes Schlagwort gefunden zu haben glauben, um die Arbeit der Jugend zu fördern. Selbstverständlich, so erklärt der Referent, habe die Jugend in der Zeit des Kampfes und der Zeit des Umschwunges in vorderster Linie gekämpft und dabei Entbehrungen und Anstrengungen auf sich genommen. Auf diese Opfer sei die Hitlerjugend mit Recht stolz. Die Führung der HJ habe jedoch frühzeitig die Gefahrenmomente erkannt, die diese Arbeit mit sich brachte. Heute könne man feststellen, daß das Gesundheitswesen der HJ weit ausgebaut und alles nur Mögliche getan worden sei, um gesundheitlichen Schädigungen vorzubeugen. Dr. Holz berichtet über Untersuchungen von Jungen, die schon längere Zeit der HJ angehören und auf ihre Eignung für den Besuch einer Führerschule geprüft werden sollten und erklärt, daß sich dabei im großen und ganzen ein sehr günstiger Einfluß auf die körperliche Entwicklung ergeben habe. Noch wesentlicher zur Beurteilung sei aber die Beobachtung, daß sich bei größeren Aufmärschen und Veranstaltungen trotz steigender Massenbeteiligung die Zahl der ärztlich zu betreuenden Jugendlichen verringert habe und die Jugend bereits heute einen widerstandsfähigeren Eindruck mache als vor Jahresfrist. Auf Grund jahrelanger ärztlicher Erfahrung sei er geneigt, den gesundheitlichen Wert des HJ-Dienstes hoch zu veranschlagen. Die Gefahr einer Gesundheitschädigung durch einmalige Anstrengung Jugendlicher werde ganz allgemein überschätzt. Der Begriff der Anstrengung dürfe nicht unbedeutend bei jeder Gelegenheit gebraucht werden, da man sonst der Jugend jede Freude an der eigenen Leistung nehmen und die Möglichkeit, sie durch Gewöhnung zu Ausdauer und Zähigkeit auch charakterlich zu schulen, aufgeben müßte.

Fußpflege im Sommer. Die warmen Tage machen eine besonders aufmerksame Pflege der Füße nötig. Sehr viele Leute leiden im Sommer an aufgeschwollenen Füßen, so daß sie gut tun, die Schuhe für den Sommer etwas größer zu kaufen. Nichts ist so unerträglich, wie ein sehr fest stehender Schuh in der Hitze. Ein Fußbad täglich ist durchaus erforderlich. Man verwendet am besten lauwarmes Seifenwasser, dem man Borax oder Badesalz zusetzt. Die Füße müssen fünf bis zehn Minuten im Wasser bleiben. Hierauf sind sie mit einem groben Frotteertuch gut abzutrocknen. Alle Verhärtungen sind mit Bismutstein so lange zu reiben, bis die Haut weich wird. Nun werden die Füße und Zehen gut mit irgendeinem Öl eingerieben. Schließlich werden die Füße mit Talkumpuder bestäubt.

Frankenthal, 15. Juli. Gartenfreikonzert. Am Sonnabendabend war unser idyllisch gelegenes Gasthaus „Zur Grenze“ das Ziel eines Ausmarsches der Freiwilligen Feuerwehr Goldbach, die dann mit ihrer Kapelle ein Freikonzert im Garten bot. Am Sonntagabend marschierte die Freiwillige Feuerwehr Frankenthal mit Kapelle nach dem Gasthaus „Zur Grenze“. Die unermüdbare Wehrkapelle bot den zahlreichen Zuhörern ebenfalls ein Freikonzert mit genussreichen Darbietungen. In den Ansprachen des Bürgermeisters B. Haufe und des Branddirektors B. Haufe wurde das gute Einvernehmen zwischen Gemeindeverwaltung, Einwohnerschaft und Wehr gefeiert.

Parole für den Betriebsappell.

Parole für den 16. Juli:

Ich bitte Euch zu bedenken, daß wir in einer Zeit leben, die das Wesentliche in der Arbeit an sich sieht, daß wir einen Staat aufbauen wollen, der die Arbeit schätzt um ihrer selbst willen und der den Arbeiter achtet, weil er eine Pflicht an der Nation erfüllt, einen Staat, der jeden erziehen will zur Achtung der Arbeit, zum Respekt vor der körperlichen Tätigkeit im Dienste der Volksgemeinschaft. Adolf Hitler.

Motorpumpenübergabe in Stacha.

Stacha, 15. Juli. Am gestrigen Sonntag fand die feierliche Uebergabe der von der Gemeinde angeschafften Motorpumpen an die Freiwillige Feuerwehr statt. Am Sonnabend wurde die Spritze feierlich vom Güterbahnhof Demitz-Thumitz abgeholt. Gegen 9 Uhr abends traf die Wehr, stolz auf ihr neues Gerät, im Orte ein, woselbst die Spritze vorläufig bei Herrn Bürgermeister Nag Brosche eingestellt wurde. Anschließend gab die Gemeinde der Wehr ein kleines „Sprigenfest“ in der Kaiserlichen Gastwirtschaft.

Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, fand die Abnahmeprüfung der Motorpumpe durch Kreisvertreter Fischer, Bischofswerda, statt. Bürgermeister Brosche hieß den Kreisvertreter vor versammelter Mannschaft herzlich willkommen, ebenso Branddirektor Weinert, Demitz, die Gemeindevertreter und die Vertreter der Nachbarwehren. In seinen weiteren Ausführungen erinnerte er an die Anschaffung der Handdruckpumpe im Jahre 1880 durch die Gemeinden Stacha, Pöpla, Bölskau und Pötschappel, die einen Sprigenverband gebildet hatten. Die drei erstgenannten Gemeinden gehören heute noch dem Verbande an, während die Gemeinde Pötschappel durch Anschaffung einer eigenen Spritze im Jahre 1927 ausgeschieden ist. Die schweren Brandkatastrophen, von denen Stacha wiederholt heimgesucht wurde, haben dazu geführt, daß in unserem Orte dem Feuerlöschwesen immer große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. So haben wir uns nicht scheut, auch dieses neuzeitliche Feuerlöschgerät zu erwerben zum Schutze von Hab und Gut der Einwohnerschaft vor Feuergefahr. Die Freiwillige Feuerwehr stiftete den ansehnlichen Beitrag von 800 RM., die Brandkasse bewilligte 900 RM., das übrige hat die Gemeinde übernommen. Auch hier an dieser Stelle möchte ich nicht unterlassen, der Freiwilligen Feuerwehr, sowie dem Kreisvertreter Fischer für die freundliche Unterstützung zu danken. Ein kleiner weiterer Betrag ist von einem hiesigen Einwohner als Grundstein zur Beschaffung des Transportwagens gestiftet worden. Der Redner gedachte dann mit Worten der Anerkennung der gut ausgebildeten Freiwilligen Feuerwehr, die am 15. Juli 1926 gegründet wurde. Seit ihrem Gründungstage, also seit neun Jahren, steht sie unter dem Kommando ihres Hauptmanns Berger. Zum Ausdruck des Dankes für die treu geleisteten Dienste ernannte der Bürgermeister im Namen der Gemeinde Hauptmann Berger zum Brandmeister. Die Ansprache schloß mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer und Reichskanzler. Nach der fachkundigen Prüfung

Nur große Seelen lieben die Einsamkeit und können sie ertragen. Habicht.

MARIA VON SAWERSKY: Blauer Barte gesucht. VERLEGER-RECHTSCHUTZ: VERLAG Oskar Meißner/Werda/J.A. (Nachdruck verboten.)

Es war das Aber, das in jeder jungen Brust schlummert und das Sehnsucht nach dem Glück bedeutet, Sehnsucht nach Ehrenglanz, Musik, Fröhlichkeit und Lachen. Nebenan lachte gerade Fräulein von Berkeit hell auf. Charly Mendel fuhr aus ihrer Träumerei empor. Ihr Zimmer lag neben Tante Jettas Wohngemach. Die alte Dame sprach jetzt so laut, daß Charly jedes Wort verstand. „Der Peter wollte mich auf einen Maskenball schleppen. Weil er zwei Freikarten übrig hat, soll ich mit ihm als Königin der Nacht übers Parkett huppen, hi, hi!“ „Fräulein von Berkeit zieht es aber vor, Stat zu spielen“, bemerkte jetzt Peter Schott. „Stimm! Männe, wenn du den dritten Mann machen willst, brauchst dich Buttgeret heute kein reines Halsstuch mehr umzubinden.“ „Hast du den Buttgeret noch immer, Tante Jette?“ vernahm Charly nun eine fremde Männerstimme. „Jawoll, die alte Gewürznelke wurschtelt immer noch rum. Ja, wie ist es mit dem Abendsat, Männe?“ Charly Mendel schüttelte sich. Was für ein scheußlicher Name! Zum Zähneknirschen. Wer mochte dieser Männe sein? Ein guter Bekannter von Tante Jette auf jeden Fall, da sie ihn duzte. Ob er auch hier wohnen sollte? Na, hoffentlich war er nett, obgleich der greuliche Name „Männe“ eher auf einen Dackel als für ein männliches Wesen paßte. „Heute abend kann ich nicht, Tante Jette“, erklärte nebenan der fremde „Männe“. „Warum nicht? Was hast du denn vor?“ „Was du abgesehen hast, Tante. Ich will auf einen Maskenball gehen, und wenn Herr Schott's Karten für denselben Ball gelten, würde ich mir eine davon erbitten.“ „Es ist das Maskenfest der Filmkünstler“, sagte Schott. „Famos! Da will ich auch hin. Kann ich eine Karte haben?“ „Mit dem größten Vergnügen!“ „Klappt wie die Faust auf's Auge“, erklärte Fräulein von Berkeit drahtig. „Jetzt werde ich dir dein Zimmer

zeigen, Männe. Du kannst die Stube von der „Jimperleese“ haben.“ „Jimperleese? Wer ist denn das?“ hörte Charly den Fremden fragen. „Erkläre ich dir alles morgen. Das ist 'ne lange Geschichte. Komm jetzt. Peter, wo wollen Sie denn hin?“ „Ich muß mich noch einmal bei meiner Zeitung blicken lassen und gehe von da aus auf den Ball. Meinen Dominos habe ich schon auf der Redaktion. Einfach und praktisch!“ „Und was wird aus der anderen Freikarte? Wissen Sie was, Peter? Schieben Sie die Karte der Charly durch die Tür. Wenn sie sie beim Nachhausekommen findet, kriegt sie vielleicht auch Lust auf den Ball. Zu gönnen wäre ihr so ein bißchen Tanzerei. Ein junges Mädel muß auch mal ein Vergnügen haben.“ Charly hörte das Klappen von Türen. Vom anderen Ende der Wohnung kamen die Stimmen von „Männe“ und Tante Jette. Und dann wurde eine weiße Karte unter den Türspalt geschoben. „Sacht halte sie das Billett herbei, hockte sich auf den Diwan und betrachtete abwechselnd die Karte und das Kostüm. Sollte sie es riskieren? Sollte sie auf den Ball gehen? Ob das Kostüm überhaupt paßte? Ehe Charly so recht zum Ueberlegen kam, hatte sie den blauen Bagen angezogen. Das Kostüm paßte famos. Und nun kam es wie ein toller Uebermut über das Mädelchen. Ja, sie wollte das Maskenfest mitmachen. Sie wollte tanzen und vergnügt sein. Sie wollte — Charly Mendel mußte selbst nicht genau, was sie in diesem Augenblick alles wollte, wünschte und erwartete. Jedenfalls hatte die alte, gekleidete Tante Jette recht: Ein junges Mädel muß doch auch einmal ein Vergnügen haben! Aber was wird Madame Georgette dazu sagen? fragte Charlys Gewissen. „Na, wurde der Mahner beruhigt, die wird nie etwas erfahren. Morgen früh bügele ich das Kostüm wieder auf und nehme es mit ins Geschäft. Kein Mensch wird etwas merken. Aber jetzt brauche ich eine Mästel!“ Charly kramte in ihren Schubladen. Sie fand ein Stück schwarzen Samt und holte Kadel und Schere, um sich eine Mästel zu schneiden. Dabei lautete sie auf die Geräusche in der Wohnung. Sie hörte Peter Schott fortgehen. Der fremde „Männe“ war offenbar in seinem Zimmer. Fräulein von Berkeit saß in der Wohnung umher, kommandierte und schwächte mit dem Dienstmädchen. Dann klingelte es. Tante Jettchen begrüßte mit hallo ihren Mieter und Stabruher, den Kommissar Frettschen. Sie führte ihn ins Wohnzimmer, rief nach Bier und der Brötchenplatte und trählte schließlich über die Diele: „Männe! Männe! Komm essen!“

Dieser „Männe“ geht mir bald auf die Nerven, dachte Charly ärgerlich und säbelte eine zweite Nadel ein. Wenn ich ihn zu sehen bekomme, werde ich unwillkürlich „Männe“ denken und lachen müssen. Da kommt er ja schon angeirrt. „Traß war dem Rufe des alten Fräuleins gefolgt. Charlotte hörte, wie er dem Kommissar vorgestellt wurde. Sie gab sich Mühe, den Namen zu verstehen, aber es gelang ihr nicht, weil Guste gerade mit dem Service klapperte. „Du kannst ein paar Brötchen mit uns essen und einen Schluck Bier trinken, Männe“, sagte Tante Jette. „Schade, daß du auf den dämlichen Ball willst. Wir hätten so schön zu dritt spielen können.“ „Heute geht es nicht, aber ein anderes Mal gern, Tantschen.“ „Dann nehmen Sie sich nur ordentlich Zeit“, lachte der Kommissar. „Unter fünf Stunden kommen Sie bei Fräulein von Berkeit nicht davon, wenn sie sich erst mal in ihren Stat kniet. Solange kann ich aber heute nicht bleiben.“ „Ranul! Wollen Sie etwa auch tanzen gehen, Kommissar?“ „Ne, aber ich will ein paar Leutchen tanzen lassen. Ich bin nämlich einer Gaunerbande auf der Spur und wenn alles klappt, kann ich die Gesellschaft heute hopp nehmen.“ „Ich werde Ihnen die Daumen drücken, Kommissar. Männe, hoffentlich hast du nichts auf dem Kerbholz. Frettschen ist nämlich ein erstklassiger Verbredcherjäger. Das heißt, in meinem Fall hat er sich gerade nicht mit Ruhm bediebert.“ „Was, du hast einen „Fall“ gehabt, Tante Jette? Wieviel Leichen hat's denn gegeben?“ „Gar keine. Das hätte mir noch gefehlt! Aber einer Schwindlerin bin ich in die Hände gefallen. Dabei war Fräulein Maschte ein so reizendes Mädelchen und konnte erzählen wie ein Buch. Ich lernte sie auf der Reise kennen und weil sie so amüsant war, nahm ich sie als Mitbewohnerin auf. Als ich dann nach Berkeiten fuhr, überließ ich ihr die Wohnung und das Haus. Sie sollte sich ein bißchen um alles kümmern und die Vierteljahrsmieten kassieren.“ „Was sie auch prompt getan hat“, warf Kommissar Frettschen ein. „Bloß abgeliefert hat sie das Geld nicht, sondern ist damit verduftet. Die Geschichte spielte sich im vorigen Jahre ab.“ „Und bis heute haben Sie die Hochstaplerin nicht gefunden“, schimpfte die alte Dame. „Trotzdem ich Ihnen eine genaue Beschreibung der Person gegeben habe!“ „Hoffentlich nebst Daumenabdruck und Stiefelgröße, wie es ein richtiger Detektiv verlangen kann“, scherzte Traß. „Mit dem Daumenabdruck konnte ich nicht dienen, aber die Schuhe waren Größe 37 und sonst war das Fräulein schlank, blond, mit grauen Augen. Oder waren sie blau? Jedenfalls war sie ungewöhnlich nett!“ (Fortsetzung folgt.)

der Motorspritze durch Kreisvertreter Fischer erfolgte die Uebergabe der Spritze an die Freiwillige Feuerwehr. Eine gefällige Zusammenkunft im Kaiserlichen Gasthof bildete den Abschluß der Feier.

Neukirch (Laußig) und Umgegend.

Neukirch (Laußig), 15. Juli. Ehrung eines treuen Mitarbeiters. Der Maurer Ernst Sauer, wohnhaft Tröbinger Straße, der im Zoologischen Garten der Stadt Dresden beschäftigt ist, konnte daselbst sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen. In seiner Ansprache vor versammeltem Personal wies der wissenschaftliche Direktor Dr. Krumbiegel in herzlichen Worten auf die Treue und stete Pflichterfüllung des Jubilars hin und überreichte ihm im Namen der Stadt Dresden als Geschenk ein namhaftes Geldgeschenk. Desgleichen wurde der Jubilar auch von seinen Mitarbeitern durch Geschenke erfreut. Herr Sauer ist auch seit vielen Jahren im Feuerlöschdienst tätig und Kommandant der Feiw. Feuerwehr Neukirch (Laußig) Niederdorf.

Großröhrsdorf, 15. Juli. Tod einer 90jährigen. In Bretzig ist die älteste Ortseinwohnerin, Frau Wilhelmine verw. Hause, kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres gestorben. Sie war bis zuletzt sehr rüstig.

Bauhen, 15. Juli. Beim Baden ertrunken. In Steinbüchel hatte das bei einem Gastwirt bedienstete Hausmädchen Frieda Burmeister, trotzdem es durch seinen Arbeitgeber gewarnt worden war, noch spät abends in einem zwei Meter tiefen Badebecken, das für Sommergäste gebaut worden ist, ein Bad genommen. Am anderen Morgen fand man am Rande des Badebeckens das Bad und die Kleidungsstücke des Mädchens. Man suchte daraufhin das Becken ab und fand die Leiche der Burmeister. Das Mädchen, das herzkrank war, ist vermutlich beim Baden von einem Herzschlag ereilt worden.

Bauhen, 15. Juli. Weihe des Lutherhauses. Das neue Pfarramtgebäude wurde am gestrigen Sonntag im Rahmen einer schlichten Feierstunde geweiht. Superintendent Berg ging in seiner Weiherede auf die Vorgeschichte des Baues ein, der in seiner gediegenen und soliden Ausführung ein Wahrzeichen Bauhens werden wird. Die Kirchengemeindevertretung hat sich von dem Gesichtspunkt leiten lassen, das Geld der Gemeinde nicht besser anlegen zu können, als daß sie der heimischen Wirtschaft damit Arbeit gibt. Heimische Künstler und Handwerker haben hier Gelegenheit gehabt, ihr Können zu beweisen. Die alten Räumlichkeiten hatten für die große Gemeinde nicht mehr ausgereicht. Für die Ausgestaltung des Gebäudes, das den Namen Lutherhaus tragen wird, haben die Laußiger Künstler und das Laußiger Kunstgewerbe maßgebend mitgewirkt. — Im Auftrage der Stadt Bauhen überreichte Stadtrat Seitz ein Hiltersbild, das in dem neuen Lutherhause Ausstellung finden wird.

Durch Fahrlässigkeit ein Waldbrand verursacht.

Kamenz, 15. Juli. Am Freitagnachmittag wurden am Schwarzenberg in Flur Gersdorf etwa 400 Quadratmeter 12jähriger Kiefernbestand durch einen Waldbrand vernichtet. Dem Eingreifen zahlreicher Privatpersonen ist es zu verdanken, daß eine größere Ausdehnung des Brandes verhindert werden konnte. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Mann beim Streubaden eine Pfeife geraucht und die glimmende Asche auf den Waldboden ausgeschüttet hatte.



Die niederdeutsche Kultur „Stedingekehr“ eingeweiht.

Auf dem Bockholzberg in Oldenburg wurde am Sonnabend die niederdeutsche Kultur „Stedingekehr“ feierlich eingeweiht. Der Name dieser Kultur erinnert an den Lobekämpfer Stedingen Bauern vor 700 Jahren. Im Rahmen der Einweihung wurde das Festspiel des oldenburgischen Heimatdichters August Hürsch. „Die Stedinge“ aufgeführt. Unser Bild zeigt eine der letzten Proben auf diesem Natur-Theater. (Scher.-M)



Jugend-Jungen aus allen Himmelsrichtungen

Eine hübsche Gruppe ausländischer Jugend-Jungen, die an dem Weltjugendtag in Kuhlshöhe bei Neu-Stralitz teilnahmen. Der erste (von links) ist aus Rom, der zweite aus Junction (Paraguay), der folgende aus der Türkei, der nächste aus Belawika (Paraguay) und der letzte Junge aus Schanghai in China. (Weltbild-M)

Deutscher, sprich deutsch!

Kürzlich las ich in einer sächsischen Großstadt-Zeitung: Gehörloses Sportfest.

Als große Ueberschrift fiel es dazu recht in die Augen. Ist es schon so weit gekommen mit unserer guten Muttersprache? Oder gibt es vielleicht eine Sportsprache, die sich das Recht herausnimmt, das dümmste Zeug zu schreiben? Ein Sportfest kann doch nicht gehörlos sein, auch wenn es ein Fest der Gehörlosen sein sollte. Deutscher, sprich deutsch! —at.



Präsident der Reichsmusikammer

wurde durch Ernennung des Reichsministers Dr. Goebbels der General-Musikdirektor Dr. Peter Raabe. Der bisherige Präsident der Reichsmusikammer, Dr. Richard Strauß, war mit Rücksicht auf sein Alter und seine angegriffene Gesundheit zurückgetreten. (Weltbild-M)

Sachsens Kaninchenzüchter tagten in Bauhen am 13. u. 14. Juli.

Das zweite Sächsische Züchlertreffen, das von der Landesfachgruppe der Kaninchenzüchter am vergangenen Sonntagabend und Sonntag in Bauhen veranstaltet wurde, war aus allen Teilen Sachsens sehr gut besucht und bewies, daß die organisatorische Erfassung der Kaninchenzüchter mehr und mehr vorwärtschreitet. Die Sitzung der Kreisfachgruppenvorsitzenden, deren Mitarbeiter sowie Ausstellungsleiter am Sonnabend zeigte, daß sich die Arbeit der Kaninchenzüchter auch im vergangenen Jahr wieder recht günstig entwickelt hat. 27 Kreisfachgruppenvorsitzende gaben Tätigkeitsberichte, aus denen erfreuliche Zahlen über die Mitgliederbewegung und Züchtergebnisse hervorgingen. Geschäftsführer Rainsberg erstattete einen Bericht über die Geschäftsführung der Landesfachgruppe. — Am Abend vereinigte man sich zu einer Begrüßungsfeierlichkeit in den Kronensälen, wo Kreisgruppenvorsitzende der Kaninchenzüchter in der Oberlausitz, Fajmann, herzliche Worte der Begrüßung sprach und auf die günstige neuere Entwicklung hinwies.

Der Sonntag stand im Zeichen der Landeszüchler tagung, die außerordentlich gut besucht war. Die Tagung wurde vom Landesfachgruppenvorsitzenden der Kaninchenzüchter, Krumbiegel, eröffnet. Er hieß die Vertreter der Landesbauernschaft und der besuchenden Organisationen willkommen. Anschließend verpflichtete er einige neue Kreisfachgruppenvorsitzende auf die Richtlinien der Reichsorganisation und ermahnte sie zu treuer Pflicht-

erfüllung. Der Landesgruppenvorsitzende der Kaninchenzüchter, H. Jäger, drückte seine Genugtuung über die Aufbauarbeit der sächsischen Kaninchenzüchter aus. Es gilt nun, noch alle Ruhestehenden zu erfassen. Die Kaninchenzüchter haben einen wertvollen Beitrag zur Erzeugungsschlacht geleistet. Die Kaninchenzüchter sind in der Hauptsache Selbstverwerter ihrer Erzeugnisse. Es muß gelingen, darüber hinaus auch andere zu versorgen. Die Kaninchenzüchter schaffen durch die Verwendung von Abfällen für die Fütterung der deutschen Volkswirtschaft neue Werte.

Der Leiter des Tierzuchtamtes für die Oberlausitz, Landwirtschaftsrat Dr. Bühner, hob hervor, daß das Tierzuchtamt auch den Bestrebungen der Kaninchenzüchter größte Beachtung zuwendet. Die staatlichen Stellen erkennen die Bedeutung der Kaninchenzüchter voll und ganz an, weil durch sie beträchtliche wirtschaftliche Werte geschaffen werden, von denen das ganze Volk Nutzen hat.

Ueber die allgemeine Entwicklung der Kaninchenzüchter und ihre Aussichten sprach nun Landesfachgruppenvorsitzender Krumbiegel. Es gilt jetzt, die sächsische Kaninchenzüchter mit ganzer Tatkraft zu fördern und in das große Wirtschaftsgetriebe des deutschen Volkes einzufügen. Gerade das letztere wird häufig mißverstanden. In den letzten Jahrzehnten ist größter Wert auf die Zucht reiner Rassen gelegt worden. Jetzt gibt es rund 120 anerkannte Rassen und Farbschläge in Deutschland. Es geht aber nicht an, aus dem Auslande neue Rassen einzuführen. Mit den Züchtlern wurde vielfach Bucher getrieben. Bei der Verbesserung der vorhandenen Rassen hat man oft wenig auf Leistungssteigerung gesehen. Zugunsten abnormer Formen hat man sogar die Leistung verschlechtert. Diese Zustände sind nun endgültig überwunden. Es müssen wirtschaftliche Rassen gezüchtet werden; denn das beste Tier ist das, das für möglichst geringe Aufwendungen die größten Leistungen erbringt. Er schilderte nun die Gefahren des Kraftzüchtens. Von 1000 beim Werfen verendeten Häsinnen litten 900 an Leberverfettung. Auf diese Weise füttert man die Tiere zu Tode.

Eingehend behandelte er nun die innere Vereinsarbeit, in deren Vordergrund die Aufklärung zu stehen hat. In diesem Jahre wird in Sachsen die Reichskaninchenzüchterschau stattfinden, die einen Ueberblick über die Leistungen des vergangenen Jahres geben wird. Die Deutschlandschau, die ebenfalls in Sachsen stattfindet, ist die größte Kaninchenzüchterschau der Welt. Er richtete zum Schluß an alle Kaninchenzüchter den Appell, die Arbeit des Verbandes tatkräftig zu unterstützen. Anschließend sprachen Göttsch-Berlin und Doudwin-Beipzig über „Die Kaninchenzüchter im Zeichen der Erzeugungsschlacht“. Der Anteil der Kaninchenzüchter an der Erzeugungsschlacht ist nicht gering. So wird u. a. die Angorakaninchenwolle versponnen. — Am Nachmittag unternahmen die Tierzüchter eine Kraftwagenfahrt nach dem Spornboch, die den Vätern die Schönheiten unserer engeren Heimat vermittelte.

Aus Sachsen.

Artilleristentreffen in Annaberg.

Annaberg, 14. Juli.

Von herrlichem Wetter begünstigt, findet in den Tagen von Sonnabend bis Montag in der alten Bergstadt Annaberg unter starker Beteiligung aus ganz Sachsen der 8. Sächsische Artillerietag statt. An der Spitze der Ehrengäste war der Kommandierende General des 4. Armeekorps, Generalleutnant Pitt, Befehlshaber im Wehrkreis IV, erschienen. Einen besonderen Anstrich erhielt die Tagung durch die Anwesenheit einer Batterie des Artillerie-Regimentes Dresden. Nachdem das Trompetekorps dieses Regimentes am Markt ein Mahkonzert gespielt hatte, fanden am Abend in der überfüllten Festhalle und im Schützenhause Begrüßungskommerses statt, die einen überaus harmonischen Verlauf nahmen. In der Festhalle hielten Begrüßungsansprachen Rechtsanwalt Reichel und Erster Bürgermeister Dieke, während Generalmajor A. D. Raden, Leipzig, die Festrede übernommen hatte. Nachdem der Redner die Wehrproklamation des Führers und Reichsfanzlers und die Leistungen der Artillerie im Kriege gewürdigt hatte, hob er besonders hervor, daß es heute selbstverständliche Pflicht eines jeden Soldaten und deutschen Menschen sei, sich mit aller Kraft für die deutsche Zukunft einzusetzen. Der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Frhr. von Trüppel, ließ Grüße übermitteln. Großen Jubel löste ein Telegramm des Führers aus.

Im Schützenhause hielt Oberst a. D. Richter die Festrede, die von hohem vaterländischen Geiste getragen war.

Nach einem Gedruss am Sonntag früh fand gegen 10 Uhr am Gefallenen-Ehrenmal eine Feierstunde statt, die durch eine Ansprache des Superintendenten Spranger ausgestaltet wurde. Als die Kapelle gedämpft das Kameraderie spielte, gab die auf einer Wiese aufgefahrene Batterie den Ehrensalut ab. Kranzniederlegungen folgten. Mit dem Zapfenkreuz fand die erhebende Feier ihren Abschluß.

Die Vertreter der sächsischen Artilleriekameradschaften im Hotel Museum schloß sich an. Es wurde beschlossen, in Zukunft nur alle drei Jahre Wiedereröffnungsfest abzuhalten. Als Ort für die Tagung im Jahre 1936 wurde Sebnitz in Aussicht genommen.

Nach einem Festzuge fanden artilleristische Vorführungen auf dem Schillerplatz statt, die das Interesse des oberen Erzgebirges auf sich gezogen hatten. Die Zahl der Zuschauer dürfte mit 40 000 nicht zu hoch gegriffen sein. Bei den Vorführungen wurde unter den Klängen berühmter deutscher Regimentsmärsche die Beherrschung der Fahrtkunst in das hellste Licht gerückt. Mit dem Hingange der nationalenlieder erreichten die Vorführungen ihr Ende.

Nächtliche Uebersetzung über die Elbe.

sd. Meßen, 15. Juli. In der Nacht zum Sonnabend führte das Pionierbataillon Riesa Uebersetzungsübungen über die Elbe bei Diesbar durch. Zu diesem Zwecke war die Schiffahrt und Fährerei zwischen Niederebuschütz und Neuhirshstein von Freitag abend 9 Uhr bis Sonnabend früh 6 Uhr gesperrt. Die Pioniere bauten an zwei Stellen bei Diesbar Brückentöpfe, zwischen denen mit Pontonsfahnen das Uebersetzen erfolgte. Abends 11 Uhr wurde mit dem Bau

der Brücke später war dem Bau Wasser. penbeleuch bis sich am zeichnen, boots und hin und h und Kraft schwerer den der M genden U Fahrzeug stellte die vor Ordr auf den T das Nacht lerleser durch Fels steht dauer Tag schon

Die

Dresden die im G wurden, f mehr von aufgefunden alten Tif Martin S den-Neust dem Säch Bergsteige bekannt.

Offiziell Carolusstr Ufer aus von einem ben. Er reikung er

Dresden Königl. In Dresden er Held, erschloß dar sein der I der neue I

Radebe abends be im Auto in der R Auto. Da Insassen ein Hirt, der Wette.

Wald verchieden Fuchs viel von einem Frechheit d drang Me und zerriff schleppen. Nach den und den S

Kirchber Ein Betr das Sonn nehmen un rige (schwi ermüden.

Leipzi bar. Ein ihrer Fan „helljah“ seinen Kal wenn jem sei seine le enarkchein sel wieder oder da, i lustträger ten oder f Hessel nid Amtsgerid gegen die weil ein E ten Jahres befehl Ein gericht, le sie betreib Halle, in lasse ohne Auftragge ter seines einer gan seyhens der richt würd len das h den Einj Angeklagt daß sie „f Nach der i eindeutige sonstige D auch das fenbarens ordnung s wissenschaftl Stand de Wahrfager geübt wer klagte mit gen Entge bar.

der Brückentöpfe begonnen und bereits reichlich eine Stunde später war die Möglichkeit zum Uebersehen gegeben. Bei dem Bau standen die Pioniere zum Teil bis zur Brust im Wasser. Ohne vieles Reden, bei nur knapper Taschenlampenbeleuchtung, ging der Bau vor sich. Bunte Leuchtkugeln, die sich am nächtlichen Himmel über dem Elbtal prächtig abzeichneten, bildeten das Signal zum Uebersehen. Rettungsboote und Boote mit Schiedsrichtern fuhren auf der Elbe hin und her. An der Ueberseestelle wurde eine Motorrad- und Kraftwagenabteilung, an der anderen eine Abteilung schwerer Lastautos übergesetzt. Interessant war das Banden der Motorräder und Autos an dem wellenförmig ansteigenden Elbufer. Mit Eleganz und Schwung überwand die Fahrzeuge den Elbuferhang. Der übersehende Heeresstab stellte die „rote“ Armee dar. Die „blaue“ Armee war ihr vor Otrava-Naumbörfel her im Schutze des Golter Waldes auf den Felsen und bald entwickelte sich im Elbtal ein hartes Nachtgefecht. Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer hallten weithin durch das Tal, das an dieser Stelle durch Felspartien und Steinbrücke gebildet wird. Das Gefecht dauerte fast eine Stunde und endete erst, als der neue Tag schon zu grauen anfang.



Oberst Dreyfus gestorben.

Der Mann, der um die Jahrhundertwende im Munde ganz Europas war, der französische Hauptmann und spätere Oberst Dreyfus, ist todt gestorben. Dreyfus, der übrigens jüdischer Abstammung war, stand im Jahre 1894 im Mittelpunkt einer der übelsten Spionageaffären Frankreichs. Er wurde wegen Landesverrats lebenslanglich nach der Teufelsinsel verbannt. Durch das Buch Jolas „L'Accuse“ wurde jedoch eine Wiederaufnahme des Verfahrens durchgesetzt, die allerdings mit einer erneuten Verurteilung endete. Im Jahre 1906 wurde Dreyfus endgültig freigesprochen und wieder in das französische Heer eingestellt. Während des Krieges erhielt er den Rang eines Obersten. (Scherl-M)

Die beiden Dresdner Bergsteiger tot aufgefunden.

Dresden, 15. Juli. Die beiden Dresdner Bergsteiger, die im Gebiet des Hochalters seit einigen Tagen vermisst wurden, sind, wie der „Dresdner Anzeiger“ erfährt, nimmere von den Bergsteigergadener Rettungsmannschaften tot aufgefunden worden. Es handelt sich um den 20 Jahre alten Ulrich Frick Goldammer und den 21 Jahre alten Martin Schmidt. Beide waren auf der Erlensstraße in Dresden-Neustadt wohnhaft. Die beiden Bergsteiger gehörten dem Sächsischen Bergsteigerbund an und galten als tüchtige Bergsteiger. Auf welche Weise sie verunglückt sind, ist unbekannt.

Offitz, 15. Juli. Tödlische Folgen eines Hufschlages. Im Caroluskrankenhaus in Görlitz ist der 16 Jahre alte Max Ufer aus Offitz, der vor einigen Tagen in Bergdorf a. d. E. von einem Pferd in den Leib getreten worden war, gestorben. Er hatte durch den Hufschlag eine schwere Leberzerreißung erlitten.

Dresden, 15. Juli. Der neue Dresdner Bogenschützenkönig. In den Abendstunden des Sonnabend fiel auf der Dresdner Bogelwiese der Königschütz. Regierungsbergat Heide, der Sohn des Vorstehers der Bogenschützen-Gesellschaft, erschloß sich die Würde des Schützenkönigs. Im Anschluß daran fand im Schützenzelt ein gefälliges Beisammensein der Mitglieder statt, bei dem in altgebrachter Form der neue Bogenschützenkönig gefeiert wurde.

Radeberg, 15. Juli. Hirsch springt gegen Auto. Als abends der hiesige Fleischermeister Höhne und seine Frau im Auto von Dresden nach Radeberg zurückfuhren, sprang in der Nähe der Halde eine starke Hirsch gegen das Auto. Dabei ging die Windschutzscheibe in Trümmer. Beide Insassen erlitten leichte Verletzungen durch Glassplitter. Der Hirsch, der ebenfalls verletzt worden sein dürfte, suchte das Weite.

Waldheim, 15. Juli. Fuchs zerreißt zwei Schafe. Bei verschiedenen Bauern in Grünlichtenberg war von einem Fuchs viel Gestrüß, u. a. eine Truthenne mit ihren Küden, von einem Fuchs verschleppt worden. Rummehr erreichte die Furchheit des räuberischen Fuchses ihren Höhepunkt. Nachts drang Meister Reineke in die umzäunte Weide eines Bauern und zerriß zwei Schafe. Eins davon versuchte er fortzuschleppen, ist aber scheinbar bei seiner Arbeit gestört worden. Nach den vorgefundenen Spuren muß zwischen dem Fuchs und den Schafen ein erbitterter Kampf stattgefunden haben.

Altenberg, 15. Juli. Mit 81 Jahren noch Freischwimmer. Ein Bekannter der Altenberger Turnerschaft benützt zur Zeit das Sommerwetter, um im Pohlteich erfrischende Bäder zu nehmen und sich im Schwimmen zu üben. Der jetzt 81-jährige schwimmt noch beachtliche Strecken, ohne besonders zu ermüden.

Leipzig, 15. Juli. „Hellschen“ gegen Entgelt ist strafbar. Eine Frau Marie Hessel hat lange Zeit ihren und ihrer Familie Lebensunterhalt dadurch bestritten, daß sie „hellsch“ und sich dafür Geld bezahlen ließ. Wenn jemand seinen Rassen Schlüssel verlegt hatte, ging er zu Frau Hessel, wenn jemand seine goldene Uhr vermisste, war Frau Hessel seine letzte Hoffnung, und wenn irgendwo ein Zwanzigmarkstück spurlos verschwunden war, hatte die Marie Hessel wieder das letzte Wort. Sie verfiel in Trance, sagte hier oder da, der oder jener und ließ sich bezahlen. Die Verursacher hatten dann Glück und fanden, was sie vermissten oder sie hatten kein Glück und fanden trotz der Marie Hessel nichts. Solche Unglücksrabaten traten nun vor dem Amtsgericht als Zeugen auf. Der Polizeipräsident hatte gegen die Hessel einen Strafbefehl über 100 RM. erlassen, weil ein Vergehen gegen die Verordnung vom 23. Juni letzten Jahres vorliege. Frau Hessel hatte gegen diesen Strafbefehl Einspruch erhoben. Sie behauptete vor dem Amtsgericht, sie betreibe nicht entgeltliches Wahrsagen, sondern sie betreibe Hellschen. Wenn sie sich in jedem einzelnen Falle, in dem sie in Anspruch genommen werde, bezahlen lasse ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg für den Auftraggeber, so deshalb und mit Recht, weil jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei. Sie behauptete ferner, daß in einer ganzen Reihe von Fällen die Ergebnisse ihres Hellschens den Auftraggebern nützlich gewesen seien; vor Gericht wurde ihr aber bewiesen, daß mindestens in zwei Fällen das Hellschen nutzlos gewesen ist. Das Amtsgericht hat den Einspruch der Hessel verworfen. Einmal sei die Angeklagte einschlägig vorbestraft, sie habe also gewußt, daß sie „Hellschen“ gegen Entgelt nicht betreiben dürfe. Nach der Verordnung des Polizeipräsidenten sei neben dem eindeutigen Wahrsagen verboten und strafbar auch jede sonstige Offenbarung von Dingen; damit sei unzweifelhaft auch das „Hellschen“ gemeint. Auf die Methode des Offenbarens komme es gar nicht an. Der Zweck dieser Verordnung sei klar: Solange Wahrsagen und Hellschen nicht wissenschaftlich begründet seien — und nach dem heutigen Stand der Wissenschaft sei das nicht möglich — dürften Wahrsagen und Hellschen eben nicht gewerbmäßig ausgeübt werden. Dabei sei gar nicht zu prüfen, ob die Angeklagte mit oder ohne Erfolg gearbeitet habe; Hellschen gegen Entgelt sei schlechterdings verboten und deshalb strafbar.

Grubenarbeiter wurden durch ausströmende Gase getötet. An der Eindämmung des Feuers wird noch gearbeitet.

**„Reserve hat Ruh.“
Die Ersatzreservisten nach achtwöchiger Dienstzeit entlassen. — Telegramm an den Führer.**

DNB. Blankenburg am Harz, 13. Juli. (Eig. Funkt.) Zum erstenmal seit Erlaß der allgem. Wehrpflicht kamen am Sonnabend Ersatzreservisten zur Entlassung, und zwar wurde beim Ergänzungsbataillon Blankenburg am Harz der erste Achtwöchener nach Erlaß der Durchführungbestimmungen zur Wehrpflicht beendet. Schon am Freitag herrschte in ganz Blankenburg Abschiedsstimmung, und nach den Abschiedsfeiern der Kompagnien und der Schlussansprache des Bataillonschefs Majors Ratthael traten am Sonnabend früh die Kompagnien zum letzten Male zum Ausmarsch an. Alle alten Reservebräuche, die nun über zwanzig Jahre gerührt haben, wurden wieder lebendig. In Zwill, die Kompagnie-Troddel um den Hals gehängt, mit bunten Sträußen, wehenden Bändern und alten Feldmützen auf dem Kopf, marschierten die Kompagnien mit Gesang und Musik durch das ganze Städtchen, begleitet von vielen hundert Menschen. Eine ganz kleine Garnisonstadt feierte Abschied von ihren Soldaten, die nun wieder zu ihren Familien und ihren Berufen heimkehren und die als gereifte Männer stets mit großer Freude an ihre Dienstzeit in der Armee zurückdenken werden.

Die in Blankenburg zur Entlassung gekommenen Ersatzreservisten haben als die Ersten in Deutschland an den Führer ein Telegramm gerichtet, und ihm dafür gedankt, daß er es ihnen ermöglicht hat, wieder als Waffenträger und Soldaten im deutschen Vaterlande ihre Pflicht zu tun.

Brand auf einer ungarischen Kohlengrube. — Vier Tote. In einer Kohlengrube in Tatabanya entstand während der Arbeitsruhe am Sonntag aus bisher noch unbekannter Ursache ein Grubenbrand. Ein Ingenieur und drei

England warnt vor dem „öffentlichen Käufer Nr. 1“

An den Verkaufsstellen von Selsey Bill (Sussex) wurde dieses Plakat angeschlagen, das die Beschreibung und Photographie des anscheinend schlimmsten Käufers Englands zeigt. Es ist bei schwerer Strafe verboten, dem Mann Alkohol zu geben. Dieses Verfahren wird in England nur sehr selten angewendet, und es ist das erste Mal, daß ein solches Plakat photographiert wurde. (Weltbild-M)



**Turnen, Spiel und Sport
Sachsens Gaufest der Leibesübungen.**

Das sächsische Gaufest des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in Leipzig wurde am Sonnabend eröffnet. Am ersten Tage begannen die Tennisspieler und Regler ihre Kämpfe. Die Einleitung der Veranstaltungen auf dem Festgelände bildete die Festführung des Hauptauschusses und aller Fachauschüsse, bei der noch einmal eine Uebersicht über die umfangreichen Vorarbeiten des Gaufestes gegeben wurde. Im Anschluß folgte der Empfang und die Begrüßung der Ehrengäste, von denen sich als Erster der Gaubeauftragte des Reichsportführers, Stabsartenführer Walter Schmidt-Chemnitz, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Hauptauschusses eingefunden hatte. In den Abendstunden wurde das sportliche Programm des Gaufestes auf dem Festgelände mit den großartigen Vorführungen des Infanterie-Regiments Leipzig eröffnet, an die sich der große Zapfenreiß und die Beleuchtung des Festgeländes angeschlossen.

Leipziger der SA eine Runde ab. Die Kriegsschule gewann kurz darauf auch gegen den Arbeitsdienst eine Runde und gleich darauf gegen die SA die zweite Runde. Mit 250 Meter Vorsprung vor dem Inf.-Reg. Leipzig gingen die Kriegsschüler in die letzte Runde, in der sie den Vorsprung bis auf fast 300 Meter ausdehnten. Weit hinter den Leipziguern folgte die Mannschaft des Arbeitsdienstes, während die SA eine weitere Runde zurücklag. Sämtliche Mannschaften wurden beim Einlaufen ins Ziel mit großem Beifall bedacht. Die Dresdner Kriegsschüler hinterließen einen ganz famosen Eindruck; besonders die Wochel klappten bei ihnen ausgezeichelt. Die Durchschnittszeit der Dresdner mit knapp 11,7 Sekunden pro Käufer ist ganz hervorragend.

Die Festführung des Hauptauschusses.

Die das Gaufest einleitende Festführung des Hauptauschusses wurde vom Gaubeauftragten des Reichsportführers, Stabsartenführer W. Schmidt-Chemnitz eröffnet. Er erklärte zugleich das 1. Sächsische Gaufest für eröffnet und sprach all denen, die in selbstloser Arbeit für das Gelingen des Festes tätig waren, seinen Dank aus. Der Redner schloß seine Ausführungen mit einem Siegesheiß auf den Führer und Reichsanführer. D.-Gauführer Schneider stellte fest, daß es sich um eine geschichtlich bedeutende Stunde handele, in der das 1. Sächsische Gaufest des Reichsbundes seinen Anfang nahm. Durch das Gaufest trete der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen in Sachsen zum ersten Male stannfällig in der großen Öffentlichkeit in Erscheinung. Schneider würdigte die Mitarbeit aller, die bei den Vorbereitungen halfen. Mit einem Siegesheiß auf das Gaufest und den Reichsbund schloß Schneider seine Ansprache. Im Anschluß daran unternahmen die Mitglieder des Hauptauschusses noch einmal einen letzten Rundgang über alle Sportstätten des Festgeländes. Um 18 Uhr erfolgte die Begrüßung der Ehrengäste durch Stabsartenführer Walter Schmidt und D.-Gauführer Martin Schneider.

Der Sonntag.

Am Sonntag standen die Plätze des Festgeländes im Zeichen der Kinder, die von früh bis abends mit Wettkämpfen und Vorführungen aufwarteten. Am Abend gab es zum ersten Male die ausgearbeiteten Sondervorführungen der erwachsenen Turner und Sportler auf dem Festspielhügel. Die Tennisspieler beendeten am Sonntag ihre Kämpfe um die sächsische Mannschaftsmeisterschaft (Medienpreise). Die Radfahrer ermittelten den Gaumeister im Einer-Strahnenfahren. Die Regler setzten ebenfalls ihre Kämpfe fort. Außerdem wurden am Sonntag das Horden-Schießspiel Leipzig gegen Dresden sowie das Fußballauswahlspiel zweier sächsischer Mannschaften ausgetragen.

Der Tag der Reichswehr.

Die sportlichen Wettbewerbe konnten nicht eindrucksvoller eingeleitet werden, als dies durch die Vorführungen des Reichsheeres geschah. 20 000 Zuschauer hatten sich auf dem Hauptfestplatz eingefunden. Zuerst fand die 100mal 100-Meter-Staffel statt, die von je einer Mannschaft der Kriegsschule Dresden, des Infanterie-Regiments Leipzig, der SA und des Gauwes 16 des Arbeitsdienstes bestritten wurde. Sofort nach dem Startschuß setzte sich die Kriegsschule an die Spitze und dehnte ihren Vorsprung bis zum 20. Mann auf 100 Meter aus. An sicherer zweiter Stelle lagen die Leipziger Soldaten, die nach dem ersten Viertel lange Zeit einen harten Kampf mit dem Arbeitsdienst zu bestehen hatten. Die Mannschaft der SA fiel dabei erheblich zurück und wurde nach der halben Strecke von der Kriegsschule zum ersten Male überholt. Während die Dresdner klar führten, hatte sich Leipzig's nach dem zweiten Platz wieder klar erkämpft, lag allerdings 200 Meter hinter der Kriegsschule. Nach dem 80. Käufer nahmen auch die

Der „Tag der Kinder“.

Schon vom frühen Morgen an war das Festgelände von dem fröhlichen Treiben der Kinder erfüllt, von denen 4500 an den Freianstaltungen des Tages teilnahmen. Den Beginn bildete die Morgenfeier auf dem Hauptfestplatz, bei der Gaubietwart Karl Stolze eine kurze Ansprache über die Kinderarbeit im neuen Reichsbund hielt. Die Feier klang aus in dem Befehlsstück „Getreu alle Zeit“. Nach der Morgenfeier begannen die Mannschaften

Dreikämpfe der Knaben und Mädchen, an denen 1500 Kinder teilnahmen. Jede Mannschaft bestand aus fünf Teilnehmern, die 75-Meter-Lauf, Weitsprung und Ballwerfen bestritten. Sechsenwert war die Staffelpfung von 4500 Kindern. 40 Gulischlanonen waren durch die SA gestellt worden und im Festgelände aufzuführen. Alle Kinder erhielten Würstchen, Semmeln und kalten Tee verabreicht und nahmen, wie sich denken läßt, mit großer Freude den kostlosen Imbiß hin. Ein prächtiges, bewegtes Bild zeigte der Hauptfestplatz am Nachmittag. Ein prächtiges, bewegtes Bild zeigten ab mit Tänzen und Singspielen der Mädchen. Tausende von Kindern zeigten Spiele aller Art, Körperschulen, Ballübungen, Bodenturnen und Turnen am Barren, Pferd und Rasten. Mit einem großen Aufmarsch und den gemeinsamen Freilübungen fand der „Tag der Kinder“ sein Ende.

Hockey Leipzig — Dresden 3 : 2 (1 : 1).

Nur wenig Zuschauer hatten sich bei großer Hitze am Sonntagvormittag auf dem Platz des T.S.V. 45 Leipzig zum Hockey-Spiel Leipzig gegen Dresden eingefunden. Die, die erschienen waren, wurden von dem Spiel keineswegs bezaubert. Vor allem die Leipziger Elf, die in der angekündigten starken Aufstellung antrat, enttäuschte. Dresden trat bis auf zwei Ausnahmen mit der Vereinsmannschaft des T.S.V. Dresden an und hielt sich das ganze Spiel hindurch überraschend gut, war jedoch vom Bech verfolgt. Bereits gleich nach Beginn schoß der Linksaußen Harmanns bei einem Angriff nur knapp über das Tor. In der 27. Minute erzielte Mittelstürmer Breuß nach schöner Vorlage Harmanns, die von der Leipziger Verteidigung verpaßt wurde, den Dresdner Führungstreffer. Bald darauf erkannte der Schiedsrichter ein weiteres, regulär erzieltes Tor der Dresdner nicht an. Kurz vor der Pause schaffte Seitzmann (W.S.) für Leipzig den Ausgleich, aber nach Wiederbeginn hatte Schöne (D.S.C.) wieder die Führung für Dresden heraus. Dann wurde Gleichgewicht, der Dresdner Verteidiger, verfehlt und durch Grömann (Guts Muts) ersetzt. In der 19. und 28. Minute schoß Cleve (D.S.C.) zwei Treffer, so daß Leipzig doch noch knapp siegte.

Herold-Leipzig Gaumeister im Einer-Strahnenfahren.

Am Rahmen des Gaufestes trug das Fachamt Radsport am Sonntag seine Gaumeisterschaften im Einer-Strahnenfahren aus. Die Strecke war 100 Kilometer lang und führte von Leipzig-Probstei über Borna und Froburg nach Penig und von dort auf gleicher Strecke zurück an den Ausgangspunkt. Die Meisterchaft war erst im letzten Augenblick von Chemnitz nach Leipzig verlegt worden, was sich im Wettkampfergebnis ausdrückte. Die Dresdner Fahrer fehlten ganz am Start, dafür waren aber neben den Leipziguern die Chemnitzer Strahnenamateure gut vertreten. Früh 1/8 Uhr nahmen rund 50 Fahrer der Juniorenklasse den Kampf auf; ihnen machte die große Hitze tüchtig zu schaffen. Erst nach Ausbreitung größerer Stillschreiterten, und nach noch 75 Kilometer lagen etwa 30 Fahrer beisammen. Erst zum Schluß konnte sich eine Spitzengruppe freimachen, die von Herold-Tornado Leipzig über das Zielband geführt wurde. In kurzem Abstand folgten eine 20-Mann-Gruppe durch das Ziel, die gemeinsam auf den 11. Rang siegte wurde. Bemerkenswert war, daß sich die bekannten Chemnitzer Fahrer Reichel, Hauswald, Oberbeck, Thob und der Leipziger Dornbluth nicht unter den ersten zehn Fahrern placieren konnten. Das gleichzeitig ausgetragene Jugendrennen, das über 40 Km. führte, wurde von Hempel-Well Leipzig im Endspurt gegen neun weitere Fahrer der Spitzengruppe gewonnen.

Die Ergebnisse:

Gaumeisterschaft, 100 Km.: 1. Herold-Tornado Leipzig 2:38:36; 2. Gerber-Beste Chemnitz; 3. Slowinski-Diamant Leipzig; 4. Wehner-Tornado Leipzig; 5. Fenzel-Wandener Chemnitz, alle dichtauf; 6. Müller-Wandener Chemnitz 2:39:20; 7. Dietrich-Tornado Leipzig 2:39:25; 8. Thomas-KC. Neustadt Leipzig; 9. Kurich-Leipzig 2:40:00; 10. Böbe-Diamant Leipzig, alle dichtauf. Jugendrennen, 40 Km.: 1. Hempel-Well Leipzig 1:12:40; 2. Kummer-KC. Westfalen Leipzig; 3. Spindler-Leipzig 1:13:08; 4. Costa-Well Leipzig.

Reichs-Olympia-Prüfungskämpfe in Hamburg und Darmstadt.

Sachsens Spitzkämpfer am Start.

Bereits am Sonnabend wurde ein Teil der besten Leichtathleten, darunter mehrere aus Sachsen, einer Prüfung unterzogen. In Hamburg konnte Drehsel-Thalheim im Dreisprung mit der guten Leistung von 14,69 Meter einen ersten Platz belegen. Von den Frauen kam Fräulein Krüger (Dresdner S.C.) im Speerwerfen mit 41 Meter nur auf den zweiten Platz hinter Fräulein Fleischer-Frankfurt (43,55 Meter), während im Diskuswerfen Fräulein Kühnle-Leipzig mit 38,65 Meter ebenfalls einen zweiten und Fräulein Krauß (Dresdner S.C.) mit 36,25 Meter einen vierten Platz belegten. Siegerin in diesem Wettbewerb wurde die Rekordinhaberin Fräulein Mauermeier-München mit 43,48 Meter.

Die sächsischen Teilnehmer konnten sich am Sonntag in Darmstadt nicht besonders zur Geltung bringen. Long-Leipzig brachte es im Weitsprung auf einen zweiten Platz (7,43) hinter dem Stettiner Leikum, der sich gegenwärtig in großer Form befindet und im Weitsprung einen neuen deutschen Rekord aufstellte. Er überbot den bestehenden Rekord des Leipzigers Long um 4 Zentimeter und sprang 7,69 Meter weit.

Bei den Hamburger Kämpfen zeichnete sich am Sonntag von den sächsischen Teilnehmern lediglich Fräulein Krüger-Dresden aus, die beim Speerwerfen die sehr gute Leistung von 43,27 Meter Weite erzielen konnte.

Deutschland liegt in der europäischen Zone des Davis-Potals.

Die Tschechoslowakei mit 4 : 1 geschlagen.

D.M.B. Prag, 14. Juli. Zum dritten Male wurde Deutschland im Wettbewerb um die höchste Tennistrophäe der Welt, den Davis-Pokal, Sieger in der europäischen Zone. In der Endrunde schlug es die Tschechoslowakei überraschend glatt mit 4 : 1 Punkten, und zwar gewann Deutschland am Sonntag die beiden letzten Einzelspiele. Von Gramm schlug Roderich Menzel, einen Deutschen tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit, 6 : 2, 6 : 4, 3 : 6, 5 : 7, 6 : 1, während Heinrich Henkel über Malecet 2 : 6, 7 : 5, 6 : 4, 6 : 0 erfolgreich blieb.

Am kommenden Wochenende trifft Deutschland nun in Wimbledon auf den Sieger der amerikanischen Zone, die Vereinigten Staaten. Der Sieger dieses Kampfes trifft dann in der Entscheidung auf den Pokalverteidiger England, der an den Ausscheidungskämpfen bestimmungsge-mäß nicht teilzunehmen braucht.

Fußball Leipzig/Westfalen gegen Ost-fachsen/Wittelsachsen 4 : 3.

Am Sonntagabend trugen auch die Fußballspieler ihren Kampf im Rahmen des Gaufestes aus. Es standen sich zwei sächsische Auswahlmannschaften gegenüber, die aus den Bezirken Leipzig und Plauen-Zwickau bzw. Dresden-Bautzen und Chemnitz gebildet waren. Gegenüber der ursprünglichen Aufstellung waren beide Mannschaften geändert worden. Die Elf von Leipzig-Plauen-Zwickau trat mit Pompe (Fortuna Leipzig); Dohrmann (W.S. Leipzig); Brembach (Lura Leipzig); Brunner II (Fortuna), Rose (Spielg. Leipzig); Dehmel (W. Eiferberg); Breidenbach (W.S.), Respondek (Rarfranzstädt), Buschmann (S.G. Zwickau), Bämmerhirt (1. VfV. Plauen), Bleichschmidt (1. VfV. Trieb) an, während die Beirte Chemnitz und Dresden-Bautzen durch Besser (W.S. Chemnitz); Kreisch (D.S.C.), Härtwig (Budissa Bautzen); Böhme (D.S.C.); Scharf (Straßenbahn Dresden); Müller (W.S. Chemnitz); Thieme (H.C. Rostsch); Mochale (Wits Muts Dresden); Schön (D.S.C.); Siegert (Südwelt Dresden); Kund (D.S.C.) vertreten waren.

Zu dem Spiel hatten sich auf dem W.S.-Platz in Probstei nur knapp 3000 Zuschauer eingefunden, die alles in allem ein mäßiges Spiel zu sehen bekamen. In den ersten 20 Minuten kam keine Mannschaft auf die Beine, und es ereignete sich einfach nichts von Belang. Als Breidenbach bei einem Durchspiel nur den Pfosten getroffen hatte, wurde das Spiel lebhafter. Die Mannschaft, in der die Leipziger Spieler standen, erzielte sich nun eine klare Überlegenheit, vor allem dank des schnellen Abspiels im Angriff, in dem jeder einzelne Stürmer sich nun voll einsetzte. Die Dresden-Chemnitzer Kombination konnte schon nach der ersten halben Stunde an dem fast völligen Ausfall der Käuferreihe. Scharf war niemand im Bilde und wurde, als auch die Außenläufer schwächer wurden, geradezu ganz schlecht. Im Angriff der Ost- und Wittelsachsen fiel Siegert ebenfalls völlig aus, und in der Hinterrangenschaft lieferte Härtwig in taktischer Beziehung ein ganz mäßiges Spiel. Aus dem Verlauf der ersten Hälfte ist höchstens noch zu erwähnen, daß Breidenbach ein zweites Mal arg vom Bech verfolgt war, da er nach schönem Durchspiel knapp vorbeisetzte. Mit 6 : 0 wurden die Seiten gewechselt, und niemand versprach sich noch sonderlich viel von den zweiten 45 Minuten. Und doch gab es hier einen hübschen, wechselvollen Kampf. Respondek traf unmittelbar nach Wiederbeginn den Pfosten. Dann erzielte Mochale den Führungstreffer für Chemnitz-Dresden, den jedoch Respondek nach schöner Vorarbeit Breidenbachs umgehend weitmachte. Auch als in 55. Minute Schön eine Rechtsflanke herrlich zum 2 : 1 eingetippt hatte, folgte der Ausgleich von Bleichschmidt auf dem Fuß. Nachmals verhoffte Schön seiner Mannschaft einen Vorsprung, als er in der 68. Minute einen Flankenball Runds unmittelbar aus der Luft einbaute; aber auch diesmal dauerte es nur vier Minuten, und Buschmann (Zwickau) hatte den Gleichstand erzielt. Der gleiche Spieler schoß wenig danach auch den siegreichenden Treffer. Bereits eine Viertelstunde vor dem Ende fand der Sieg der „Überwachungs-mannschaft“ fest, denn der Widerstand der Dresden-Chemnitzer Elf relachte eben aus, um eine zuletzt durchaus mögliche höhere Wertleistung abzugeben. In der Siegerei gefiel die gesamte Hinterrangenschaft, Rose als Mittelstürmer sowie Breidenbach. Beim Unterlegenen verdienen die D.S.C.er Schön, Kund und Kreisch ein Lob.

Die Meidenmeisterschaft im Tennis.

Chemnitzer C. und T.S. gegen Leipziger Sport-Club 6 : 3 Punkte, 13 : 7 Sätze, 109 : 82 Spiele. Blauweiß Dresden gegen Tennisverein Plauen 06 Gesamt: 7 : 2 Punkte, 15 : 6 Sätze, 130 : 88 Spiele. Meidenspiele um 3. und 4. Platz Leipziger S.C. gegen T.C. 06 Plauen = 5 : 4 Punkte, 12 : 8 Sätze, 98 : 87 Spiele.

Blau-Weiß Dresden

Gaubeite Vereinsmannschaft.

Im Endspiel in Leipzig besiegte Blau-Weiß Dresden den Chemnitzer T.C.S. mit 6 : 3 Punkten, 13 : 8 Sätzen und 108 : 88 Spielen.

Ungarn schlägt Deutschland mit 23 : 21 Punkten.

Ehrenvolle Niederlage der deutschen Schwimmer in Budapest.

8 : 8 am ersten Tag des Schwimm-Ländertkampfes. Im Kaiserbad zu Budapest begann am Sonnabend der Länderwettkampf im Schwimmen, bei dem es gleichzeitig um die europäische Vorrangenschaft geht. Zahlreiche Ehrengäste, darunter auch der Sohn des Reichsverwebers, wohnten den Prüfungen bei. Nach dem Aufmarsch der Mannschaften und dem Entlingen der Nationalhymnen begann die Kampfserie mit dem Turmspringen. Die sportbegeisterten Ungarn sollten hier zunächst eine Niederlage erleben, denn ihr Landesmeister Laszlo Hajda erzielte in den Pflichtsprüngen von dem aus je zwei Deutschen und Ungarn sowie dem Belgier Delahaye bestehenden Kampfgesicht mit 47,04 Punkten die beste Wertung, während Europameister Hermann Stora mit 46,97 Punkten etwas abfiel. In der unter atemberaubender Spannung der Zuschauer abgewickelten Rür änderte sich das Bild jedoch ganz erheblich. In allen seinen Sprüngen, besonders aber im Doppelsalto, war Strook besser als sein Gegner, um schließlich noch sicher mit 24 Punkten Vorsprung zu gewinnen.

3 : 1 für Deutschland.

Auch das folgende 200-Meter-Krauschwimmen brachte den deutschen Farben den Sieg, und zwar in ganz überlegenem Stile. Paul Schwarz hatte von dem jungen Viktor Borlos nichts zu fürchten, führte nach 100 Meter (1:18,4) schon mit 5,2 Sek. Vorsprung, vergrößerte seinen Vorsprung noch mehr, um schließlich in einer Zeit von 2:48 den Ungarn mit 11 Sek. hinter sich zu lassen.

Deutschland führte mit 6 : 2.

Die gedrückte Stimmung der Zuschauer steigerte sich jedoch im folgenden zusehends. In Stefan Gros und Wolfgang Freese trafen über 400 Meter Kraus zwei der Nachwuchsschwimmer beider Länder zusammen. Freese, dessen Stärke die lange Strecke ist, konnte das von Gros vorgelegte Tempo nicht ganz mithalten. 100 Meter beendete der Ungar in 1:07,1 (Freese 1:08,2). Gros wendete mit einem Vorsprung von 7 Meter bei der 200-Meter-Marke, stellte über 300 Meter mit 3:44,2 einen neuen Landesrekord auf und gewann unter dem Beifallsjubel der Zuschauer in 5:06 mit 6,2 Sek. Vorsprung.

7 : 5 für Deutschland.

Das aufregendste Rennen war jedoch die Schlussprüfung, das 100-Meter-Krauschwimmen, in welchem Franz Gilt und der Europa-Rekordmann Helmut Fischer neuerlich zusammentrafen. Mit echt ungarischer Begeisterung feuerten die Magyaren ihren Landsmann an. Fischer, der den Ungarn auf seiner Heimabfahrt noch nie hat besiegen können, vermochte auch diesmal nicht : lizuhalten. In 28,6 Sek. beendete Gilt die 50 Meter mit einem halben Meter vor Fischer. In dem auf den letzten 25 Meter einsetzenden spannenden Endkampf gelang es Fischer trotz größter Anstrengungen nicht, den Vorsprung zu verringern. Dieser gewann in der sehr guten Zeit von 58,8 Sek. mit einer Sekunde Vorsprung.

Ausgleich 8 : 8.

23 : 21 am Sonntag.

Die Revanche für die im Vorjahr in Magdeburg durch die Ungarn erlittene Niederlage von 19 : 25 im Schwimm-Ländertkampf ist nicht gelungen. Im Budapest Kaiserbad gollten sich die Un-

garn am Sonntag aber den Endtag, der allerdings mit 23 : 21 Punkten knapp ausfiel. Die ungarischen Schwimmsportfreunde brachten der Begegnung am Sonntag ungemein starkes Interesse entgegen. Nach einigen einleitenden internen Prüfungen erschien am Nachmittag Reichsverweber Horthy, von den Königen der Nationalhymnen begrüßt. Dann marschierten beide Mannschaften auf. Das Deutschlandlied klang auf. Horthy begrüßte die deutschen Vertreter. Der Führer der deutschen Schwimmer antwortete und brachte ein dreifaches Hurra auf das ungarische Staatsoberhaupt aus. Und dann begann der zweite Teil des Länderkampfes mit der viermal 200-Meter-Krausstaffel, die die Ungarn in der neuen Landesrekordzeit von 9:24,8 überlegen gegen die deutsche Mannschaft gewannen, die 9:41 benötigte.

Ungarn führte mit 14 : 10 Punkten.

Dieser Vorsprung konnte Europameister Leo Ester im darauffolgenden Kunstspringen auf 15 : 13 verringern. Auch das 100-Meter-Rückenschwimmen wurde eine leichte Beute für den deutschen Teilnehmer Schausch-Oera. Bis zu 50 Meter lag er mit Witsen zusammen, machte sich dann mühelos von dem Ungarn frei, um denkbar leicht in 1:18 zu gewinnen. Damit standen die beiden Parteien mit 16 : 16 wieder punktgleich. Ganz überlegen war der Sieg von Wolfgang Freese im Krauschwimmen über 1500 Meter, die er in 20:58,8 mit einer ganzen Bahnlänge gegen Bengel als erstem beendete. 19 : 17 für Deutschland.

Ungarns Wasserballspiel mit 7 : 3 (4 : 2).

Nun folgte die für die deutsche Mannschaft schwerste Aufgabe: das Wasserballspiel. Bei der ausgefeilten Technik und Latenz und dem starken Beistand durch das heimische Publikum, das den Ablauf des Treffens in temperamentvoller Weise begleitete, gab es für die deutsche Mannschaft nicht viel zu gewinnen. Die Ungarn gewannen das Spiel glatt mit 7 : 3 (4 : 2). Wie sieben Tore des Siegers schoß Nemeth.

Caracciola gewinnt den großen Preis von Belgien.

Auf einer 40,9 Kilometer langen Strecke bei Spa gelangte das Autocentrum um den Großen Preis von Belgien über 508,6 Kilometer zum Auslauf, der den deutschen Farben wiederum einen überlegenen Erfolg bescherte. Zum lebendigen Male in ununterbrochener Folge war die Marke Mercedes-Benz Regierich. Rudolf Caracciola beendete die schwere Prüfung in 3:12:31 mit der Rekordleistung von 157,5 Stundenkilometer vor Manfred von Brauchitsch, der Jaglioli in der Steuerung seines Wagens abgefißt hatte und nur 30 Sekunden langsamer war.

Ergebnis: Großer Preis von Belgien: 1. Rud. Caracciola, Mercedes-Benz; 3:12:31 (157,5 Stundenkilometer); 2. von Brauchitsch/Jaglioli, Mercedes-Benz; 3:31:01 (158,1 Stundenkilometer); 3. Ciron, Alfa Romeo, eine halbe Runde zurück; 4. Dreppius/Marinoni, Alfa Romeo, eine halbe Runde zurück; 5. Benoit, Bugatti; 6. Schouw, Maserati; 7. Taruffi (Bugatti).

Der Große Preis von Deutschland für Motorräder.

150 000 Zuschauer erlebten am Sonntag auf der neu hergerichteten Badbergstraße in Hohenstein-Ernstthal den Kampf um den Großen Preis von Deutschland für Motorräder, der von den besten Fahrern aus acht Nationen bestritten wurde. Wenn es Deutschland auch nicht glückte, in allen Klassen die Vorrangenschaft zu erringen, so gab es doch für unsere Fahrer Ehrentage. Ganz groß war der Erfolg der M.-Unter-DRM-Maschinen. Walter Winkler und F. Klinge waren mit 114,8 und 114,4 Kilometerstunden die weitaus schnellsten Fahrer dieser Kategorie. In den Klassen bis 350 ccm und bis 500 ccm belegten die Engländer Ruff mit 119,2 und Guthrie mit 126,8 Kilometerstunden die ersten Plätze. Ruffnow-Berlin wurde in der 350 ccm-Klasse als bester Deutscher Dritter. Bei den Halblitermaschinen kamen die NSU-Fahrer Soentus und Rüttgen auf den 3. und 4. Rang.

Die Ergebnisse:

Klasse bis 250 ccm (35 Runden = 301 Km.): 1. Wolfried Winkler-Elchowau, DRM, 2:38:58,1 Sid = 114,8 Kilometerstunden. 2. Klinge-Elchowau, DRM, 2:39:28,4 = 114,4; 3. Lyrell-Smith-Fland, Kuhnig, 2:41:26,0 = 113,1; 4. Wood-England, New Imperial, 2:43:07,1; 5. Winkler-München, DRM, 1 Runde zurück; 6. Müller-Elchowau, DRM, ebenfalls 1 Runde zurück; 8. Häuser-Meßkirch, DRM, 3 Runden zurück. Gestartet waren 18 Fahrer, 8 erreichten das Ziel.

Klasse bis 350 ccm (40 Runden = 344 Kilometer): 1. Ruff-England, Norton, 2:54:30,1 = 119,2 Sidkm.; 2. Strömberg-Schweden, Husqvarna, 2:55:00,2; 3. Ruffnow-Berlin, Rudge, 1 Runde rück, 2:56:08,0; 4. Anderson-England, Velocette, 3 Runden zurück; 5. Rowley-England, NSU, 3 Runden zurück; 6. Schöler-Leipzig, Motofacode, 3 Runden zurück; 7. Weller-Mannheim, Norton, 3 Runden zurück. 26 Fahrer waren gestartet, 9 kamen ans Ziel.

Klasse bis 500 ccm (40 Runden = 344 Kilometer): 1. Guthrie-England, Norton, 2:44:21,2 = 126,8 Sidkm.; 2. Sunqvist-Schweden, Husqvarna, 2:48:40,1 = 123,5; 3. Soentus, NSU, 2:49:07,8, 1 Runde zurück; 4. Rüttgen, NSU, 2 Runden zurück; 5. Gorbey-Schweiz, Norton, 2 Runden zurück; 6. Rühlschmid-München, Norton, 3 Runden zurück; 7. Homeleite-Sindelfingen, Norton, 4 Runden zurück; 8. Henke-Neuenteich, NSU, 7 Runden zurück. Von den 28 in dieser Klasse gestarteten Fahrern erreichten 8 das Ziel.



Der Sieger der großen Military in Döberitz.

In der Internationalen Military auf der olympischen Kampfbahn in Döberitz, auf der sich die Vertreter von zehn Nationen nahen, wurde Hauptmann Stubben auf „Murni“ Sieger. Man sieht ihn hier beim Passieren eines trockenen Grabens während der Prüfungen, (Scherl).

Gemein

sting dann

Die Pflege Vorgarten

Sie erfreuen sich im lichten Blütenkleid lachenden Früchte. Besten, sondern. Pflanzten; denn. Fall auch zum. das Straßenbild oder Blütenwände.

Sowohl Apfel-miden-, Spalter-Apfelbäume, Apfel-Bäume (diese ge-Nord- und Ost- gel, nur darf man selben lassen; was daß die Bäume sind, später aber Früchte tragen; mangelhafte Defra-

Die Steinnarrn Pflaster sammeln Wärme auf, strahlhöchstem Maße wo das Erdreich viel offener, freien Spalterbäume, bi- oder Silberröhre noch unter Dach, dies weniger oder. Deshalb heißt es besonders tüchtig wässern; nach des öfteren, soviel Baum absprihen, verkehrreichen S-

Da man fern- wenig Gegendert- Vorgarten die ni- von Stallmist und dies aus ästhetisch vermeiden möchte geruchlos, in Düngemittel Wasser), mit dem alle vier Wochen bodenverbessende, hat sich gut bewo- Ausstreuen gut du- an solche im Vor- Schädlings gehen laus, auch Weich- kannte Latzade; sprechenden Seger- netan usw.) recht zwar (sobald sich nicht erst, wenn tiertischen und g- gänzlich befallen müssen folge O- weder im März, November pflanzt und Pflcht h- zu schattig oder Baum braucht fr- irdischen Teile st-

Alljährliche V- sichtiges Umgrabe- Zweige, Entfernen- lösen Zustand un- alle drei bis vier- gemäßigter Erdnähe- Obstbäumen in- könnlich sein; ste- regelmäßige Trag- Arbeit und Mü- denn auch hier Preis!

Frage und

Saghdun hat

Mein Saghdun vier Wochen an- Appetit und schlaf- Hof betreten. Schwäche in der- Nach einigen her- mehr weiter; so- sondern legt sich- sondern Lagen- hellen Ausschlag- kommene Wieder- fähigkeit? Antwort: ung der Nach-

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh-, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Ernst, Bischofswerda. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Bringt der Juni trockne Obst,
dann gerät der Wein uns gut

Die Pflege der Obstbäume im Vorgarten

Von Rudolph Jacoby

Sie erfreuen im Frühjahr durch ihr herrliches Blütenkleid und im Herbst durch ihre leuchtenden Früchte, und zwar nicht nur den Besitzer, sondern auch die Hausbewohner und Passanten; denn Obstbäume gehören in diesem Fall auch zum Grün Schmuck und verschönern das Straßenschild ebenso wie andere Blüthen- oder Blüthengehölze.

Sowohl Apfel- und Birnbäume in Pyramiden-, Spalier- und Buschform, als auch Kirschen, Pfirsich- und Sauerkirschen-Bäume (diese gedeihen sogar noch an der Nord- und Ostseite) eignen sich dazu gleich gut, nur darf man sie nicht Dürft bzw. Hunger leiden lassen; was sich häufig dadurch äußert, daß die Bäume zwar mit Blüten überhäuft sind, später aber gar keine oder nur einzelne Früchte tragen; obwohl hier auch teilweise mangelhafte Befruchtung schuld sein mag.

Die Steinmauern der Häuser und das Pflaster sammeln im Sommer an sich mehr Wärme auf, strahlen demgemäß solche in erhöhtem Maße wieder aus und lassen deshalb das Erdreich viel rascher austrocknen als in offenen, freien Gärten. Dazu kommt, daß Spalierbäume, die möglichst auf der Süd- oder Südwestseite stehen sollten, da und dort noch unter Dachvorsprängen stehen, wo ohnedies wenig oder gar kein Wasser hinkommt. Deshalb heißt es hier, von der Blütezeit an besonders tüchtig und regelmäßig bewässern; nach der Blüte kann man auch des öfteren, soweit es möglich ist, den ganzen Baum abspitzen, zumal an feuchten, also verkehrreichen Straßen.

Da man ferner in der Stadt meistens wenig Gelegenheit hat, solchen Bäumen im Vorgarten die nötigen Nährstoffe in Form von Stallmist und Jauche zu verabreichen und dies aus hygienischen Gründen vielleicht auch vermeiden möchte, greife man zu dem fast geruchlosen, in Wasser jederzeit löslichen Düngemittel Hakaphos (1 g auf 1 Liter Wasser), mit dem man von April bis August alle vier Wochen gießen kann; auch das bodenverbessernde, torfmulartige Huminal B hat sich gut bewährt; nur muß es vor dem Ausstreuen gut durchgefeuchtet werden. — Daß an solche im Vorgarten stehende Bäume auch Schädlinge gehen (Blut-, Blatt- und Schildläuse, auch Mehltau, Schorf usw.), ist eine bekannte Tatsache; ihnen muß man mit den entsprechenden Gegenmitteln (Ustin, Solbar, Venetan usw.) rechtzeitig zu Leibe rücken, und zwar sobald sich Spuren davon zeigen und nicht erst, wenn sie mit einem der genannten tierischen und pflanzlichen Schädlinge schon gänzlich befallen sind. Selbstverständlich müssen solche Obstbäume, die man entweder im März bis April oder Oktober bis November pflanzt, auch reichlich Luft und Licht haben, dürfen also nicht zu schattig oder zu eng gepflanzt stehen; ein Baum braucht für seine ober- und unterirdischen Teile etwa 6 bis 8 qm.

Wichtigste Bodenlockerung durch vorsichtiges Umgraben, ein Ausschichten zu dicker Zweige, Entfernen der Wasserlöcher im laublosen Zustand und eine Kalkung des Bodens alle drei bis vier Jahre werden neben sachgemäßer Ernährung und Bewässerung den Obstbäumen in Straßen-Vorgärten sehr behütlich sein; sie werden sich jedenfalls durch regelmäßige Tragbarkeit für die angenehme Arbeit und Nähe gerne erkenntlich zeigen; denn auch hier gibt es ohne Fleiß keinen Preis!

Nichtet die Trockengerüste für Gras, Klee und Luzerne!

Von Dr. Hubmann

Es ist ganz verkehrt, mit dem Einschnitt so lange zu warten, bis die größten Massenträge erzielt worden sind. Mit zunehmendem Alter nehmen die Nährstoffprozente der Futterpflanzen ab, die Verdaulichkeit der Nährstoffe geht zurück, die Anteile an groben Stengeln werden immer größer. Dagegen wird bei frühzeitigem Beginn der Heuernte ein viel nährstoffreicherer und leichter verdaulicher Erntegut gewonnen. Dabei ist daran zu denken, daß durch eine zeitige Vor- nahme des ersten Schnittes auch der zweite Schnitt früher vorgenommen werden kann und dann noch ein dritter Schnitt oder eine gute Nachweide heranzüchelt.

Große Nährstoffverluste entstehen vor allem auch dadurch, daß das Heu heute noch zum größten Teil auf dem Boden getrocknet wird. Durch das häufige Wenden am Boden fallen gerade die feinen eiweiß- und nährstoffreichen Blättchen zu einem großen Teile ab. Durch Regen werden Nährstoffe ausgewaschen, es entstehen Gärungs- vorgänge, die weiter erheblichen Verlust mit sich bringen. Das am Boden liegende Futter braucht gar nicht beregnet zu werden. Schon durch den Tau entstehen Nährstoffverluste. Endlich dauert auch die Umarmung der grünen Pflanzenteile bei der Heubereitung auf dem Boden länger, wodurch

Nun zur Ausführung der Gerüsttrocknung! Unter den verschiedenen Holzgerüsten sind heute noch die Dreibodreuter am meisten verbreitet. Sie werden für die Trocknung von Klee, Luzerne, Sparsette verwendet. Bei den Dreibodreutern kann aber die Luft zu wenig nach innen gelangen.



Abbildung 2. Steinacher Heuhütte

Aus diesem Grunde muß das Erntegut schon ziemlich weitgehend auf dem Boden vortrocknet worden sein, ehe es aufgehängt wird. Die Trocknung auf Dreibodreutern bringt darum noch ziemlich hohe Nährstoffverluste mit sich. Sie ist um so schwieriger, je höher die Reuter sind, weil dann auf den einzelnen Reuter zu viel aufgeladen wird. Niedriger Dreibodreuter, denen weniger Futter aufgedeckt werden kann, ermöglichen schon eine bessere Trocknung.

Viel zweckmäßiger sind die Heuhütten, die sich immer mehr verbreiten. Bei ihrer dachförmigen Aufstellung kann der Wind außen und innen gut durchziehen. Es wird ein besseres Trocknen ermöglicht. Deshalb sind die Heuhütten nicht nur für Klee und Luzerne, sondern auch für die Grastrocknung sehr gut verwendbar. Von ihnen gibt es hauptsächlich 2 Formen: die Steinacher (Abb. 2) und die Allgäuer Heuhütten (Abb. 3). Beide stehen auf vier Stützen. Bei den Steinacher Heuhütten laufen diese oben zu einer Spitze zusammen und sind hier durch einen 5 mm starken Eisenstift drehbar miteinander verbunden. Die beiden Dachseiten der Steinacher Heuhütten können auch ohne Zusammenhang sein. In diesem Falle werden dann bei der Aufstellung die Stützen ineinander gesteckt. Bei der Allgäuer Heuhütte dagegen stehen die Spitzen parallel (gleichlaufend) zu einander. Die Heuhütten werden in verschiedenen Größen angefertigt. Die großen dienen zur Trocknung von Klee, Luzerne, Sparsette, während kleinere für die Grastrocknung verwendet werden. Die Heuhütten müssen in der vorherrschenden Windrichtung, d. h. so aufgestellt werden, daß der



Abbildung 1. von Krausacher Reuterreiter ebenfalls höhere Nährstoffverluste entstehen. Durch Regenpeter in Verbindung mit häufigem Wenden können Verluste bis zu 50 % eintreten.

Alle diese Nachteile werden wesentlich eingeschränkt durch Trocknung des Futters auf Gerüsten. Hierfür dienen vornehmlich Dreibodreuter (Abb. 1), Steinacher (Abb. 2) und Allgäuer Heuhütten (Abb. 3), Schwedenreuter (Abb. 4) und die Heuzüge. Die letzteren beschränken sich jedoch im wesentlichen auf besonders regenreiche Gebiete der Alpen und Berge. Verhältnismäßig sehr gering sind die Nährstoffverluste auf den kleineren Heuhütten und auf den Heuzügen, weil auf sie das Gras ohne Vortrocknung also so, wie es gemäht worden ist, aufgehängt werden kann. Die Trocknung geht hier am leichtesten und schnellsten vonstatten. Mit umfangreicheren Nährstoffverlusten verbunden ist das Trocknen auf den größeren Heuhütten und nach mehr auf den Dreibodreutern. Bevor das Erntegut auf diese Gerüste gebracht wird, muß es schon auf dem Boden mehr oder weniger vortrocknet sein. Je länger dieses Vortrocknen dauert, desto größer sind die Nährstoffverluste.

unten her aufgeflogen werden kann. Im allgemeinen ist zur Verwendung von Heuhütten noch folgendes zu sagen: Die Heuwerbung wird um so sicherer, je kleinere Hütten verwendet werden. Es kann dann das Gras so gar sofort nach dem Abmähen, also ohne vorheriges Abwelkenlassen aufgehängt werden. Dagegen sind aber um so mehr Heuhütten notwendig. Der Materialaufwand wird ein größerer. Die Trocknung auf den Heuhütten erfolgt in acht bis zehn Tagen. Dadurch ist es möglich, die Heuhütte während der Ernte zweimal zu verwenden.

Die geringsten Nährstoffverluste bringt die Heuwerbung auf Schwedenreutern (Abb. 4) mit sich. Auch der Materialaufwand, namentlich an Holz, ist bei diesen geringer. Dagegen steht ein fester oder steiniger Boden ihrer Verwendung im Wege. Hier bereitet das Einschlagen der Pfähle in den Boden große Schwierigkeiten. Auch auf dem Schwedenreuter kann das Futter schon in lufttrockenem oder wenig angefeuchtem Zustande aufgehängt werden. Die Aufstellung geht in folgender Weise vor sich: fünf Pfähle, von denen jeder 2,50 m lang ist, werden in einem Abstand von je 80 cm bis 1 m im Boden befestigt. Die zwei äußersten Pfähle sind ein-



Abbildung 3. Allgäuer Heuhütte

wenig schräg nach außen einzuschlagen. 60 cm vom Boden entfernt, werden die Stangen mit einem Draht untereinander verbunden. Darauf wird nun das Erntegut mit der Hand aufgedeckt. Zwischen je zwei Stangen kommen drei Rad Gras, Klee oder Luzerne. Die unterste Lage des Schwedenreuters ist sorgfältig anzusehen. Die Breite darf 70 cm nicht überschreiten und die Höhe soll nicht mehr als 50 cm betragen. In derselben Höhe und Breite werden auch noch drei weitere Schichten über der ersten angelegt, die nun mit der Hand aufgedeckt werden können. Den vier Schichten entsprechend müssen zwischen den Stützen vier Drähte gezogen werden. Das

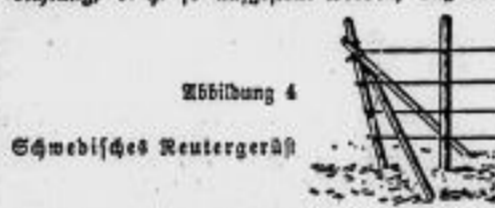


Abbildung 4. Schwedisches Reutergerüst

Wind innen und außen gut durchziehen kann. Zuerst werden je zwei Bündel auf den beiden untersten Sprossen außen aufgehängt. Je eine Gabel wird dann in die Mitte geladen. In der gleichen Weise werden auch die anderen Sprossen bepackt. Bei dieser dachziegförmigen Lagerung ist ein Eindringen des Regens nicht möglich. Die unterste Sprosse muß 60 cm vom Boden entfernt sein, damit kein Wasser von



Gras der obersten Schicht ist so hoch aufzupacken, daß von den Holzstützen nichts mehr zu sehen ist. Sonst würde neben den Holzstützen das Regenwasser in das Innere des Reuters eindringen und hier ein Schimmel verursacht. Nachdem der Reuter bepackt ist, wird er sorgfältig abgedeckt. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die unterste Lage möglichst nicht mit dem Boden in Berührung kommt.

Neuzeitliches Wandern mit Bienenböckern

Von Rudolph Jacoby

Die Wanderbienenzucht, d. h. das Aufsuchen von Trachtmöglichkeiten mit dem Gesamten oder einem Teil des Bienenstandes ist keine neue imkerliche Erfindung. Sie wird seit langen Jahrzehnten betrieben, und zwar geht die Wanderung vor allem in den Alpen, in die Ostalpen, d. h. im Alpenland an der Elbe, in Mittel- und Süddeutschland, weiter in die Tannentracht, die vor allem in Süddeutschland lohnend ist, in den Buchen in Norddeutschland und schließlich in die Heide. Im allgemeinen aber wurde bisher in Deutschland doch viel zu wenig ge-

wandert und vor allem wurde das Wandern nicht systematisch betrieben. Hier fand man Blütenfelder, die überhaupt nicht von Bienen besogen wurden, während dort wieder die Felder überdückert waren. Die Folge war, daß in dem einen Fall der Ertrag an Feldfrüchten gering war und in dem andern die Imker nicht auf ihre Kosten kamen und im nächsten Jahr das Wandern aufgaben. Hier mußte, das verlangt schon die mit Beginn dieses Jahres eingeleitete Erzeugungsschlacht gebietertlich, Wandel geschaffen werden. Und das ist auch geschehen.

Anfang Januar fand in Eberbach im Odenwald eine Tagung der führenden Männer der deutschen Bienenzucht statt, um zunächst die Richtlinien für das zeitgemäße Wandern mit Bienenböckern festzulegen. Diese Richtlinien sind dann durchgearbeitet worden und können nun in diesem Sommer bereits in der deutschen Wanderbienenzucht Berücksichtigung finden. Das Ziel ist, uns frei zu machen von der Auslandseinfuhr und damit auch auf dem Gebiet des Honigverbrauchs die Nahrungsmittelfreiheit zu gewinnen. Bis zu einem gewissen Grade wird natürlich auch die

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Unklarheiten und Irrtümer vermieden werden können. Die Antworten werden nicht beantwortet, wenn die Fragen nicht beantwortet werden können. Anfragen ohne Postkarte werden nicht beantwortet. Die Antworten werden nicht beantwortet, wenn die Fragen nicht beantwortet werden können. Anfragen ohne Postkarte werden nicht beantwortet. Die Antworten werden nicht beantwortet, wenn die Fragen nicht beantwortet werden können.

Jagdhund hat Staupe

Mein Jagdhund, 3 1/2 Jahre alt, leidet seit vier Wochen an Staupe. Jetzt hat er wieder Appetit und schläft auch an, wenn Fremde den Hof betreten. Leider hat er eine Muskelschwäche in der Hinterhand zurückbehalten. Nach einigen hundert Metern kann er nicht mehr weiter; auch kann er sich nicht setzen, sondern legt sich nach der Seite um. Seit vierzehn Tagen hat er auch an drei Körperstellen Ausschlag. Besteht Aussicht auf vollkommene Wiederherstellung seiner Gebrauchsfähigkeit? R. S. in C.

Antwort: Das Granthum und die Lähmung der Nachhand sind Folgeerscheinungen

Ein Ratgeber für Jedermann

Im Interesse des Vertrauens an lebenden Süßwasserfischen wäre ich dankbar, wenn mir ein Mittel angegeben werden könnte, wie dem abzuwehren ist. S. in G.

Antwort: Aus der Schilderung muß geschlossen werden, daß sich tatsächlich nach kurzer Hälterungszeit Fadenpilze auf der Haut Ihrer Fische ansiedeln. Es handelt sich dabei um den sogenannten Wasser- oder Fischschimmel (Saprolegnia). Es ist kein primärer Berufsparasit, sondern vielmehr ein sekundärer Gelegenheitsparasit, ein Schwächeparasit, der sich nur dann auf den Fischen ansiedelt, wenn sie vorher erkrankt waren oder wenn ihre Haut beschädigt wurde. Nichtsdestoweniger richtet ein stärkerer Befall mit Saprolegnien einen Fisch rasch zugrunde und verleiht ihm vorher ein unansehnliches Aussehen. Im vorliegenden Falle wird die Verpilzung der Fische entweder beim Zurückführen sein, daß die Fische beim Einschließen eine verletzete Haut haben, oder daß sie sich im Hälter Verletzungen zugezogen. Es ist also dafür zu sorgen, daß

Fadenpilze auf der Haut der Fische

Ich habe ein Fischbassin aus Marmor, das etwa 4 cm Wasser faßt. Trotz reicher Wasserversorgung werden Schleien und Karpfen, die ich für den Tagesbedarf meines Langgasthauers hälterte, schon nach zwei Tagen von einem weißen, pilzartigen Überzug befallen.

die gekauften Fische einwandfrei sind. Im Hälter müssen alle Speisen und sauren Gegenstände entfernt oder durch Siebe gefiltert werden, damit sich die Fische nicht daran reiben können. Die Fische dürfen nicht unnötig oft mit dem Reiser gefangen werden, da sie sich auch dabei leicht Verletzungen der weichen Oberhaut zuziehen, kurz, es muß alles vermieden werden, was zu einer Schädigung der Haut führen kann. Schleien besitzen erfahrungsgemäß eine besonders große Hautempfindlichkeit. Es lassen sich zwar auch durch bestimmte Bäder die Pilze wieder beseitigen, doch kommt ein derartiges Verfahren hier kaum in Betracht, die Vorbeugung kann allein zum Ziele führen. Begünstigt wird eine Verpilzung noch durch schmutziges, sauerstoffarmes Wasser, deswegen ist auch in dieser Hinsicht ständig Vorbeugung zu treffen. Die Verwendung von Fischen zur menschlichen Ernährung wird durch mäßigen Pilzbefall natürlich nicht beeinträchtigt, deswegen sind beschädigte und schwach verpilzte Fische auch immer zuerst zu verwenden Dr. Sch.

Im Interesse des Vertrauens an lebenden Süßwasserfischen wäre ich dankbar, wenn mir ein Mittel angegeben werden könnte, wie dem abzuwehren ist. S. in G.

Antwort: Aus der Schilderung muß geschlossen werden, daß sich tatsächlich nach kurzer Hälterungszeit Fadenpilze auf der Haut Ihrer Fische ansiedeln. Es handelt sich dabei um den sogenannten Wasser- oder Fischschimmel (Saprolegnia). Es ist kein primärer Berufsparasit, sondern vielmehr ein sekundärer Gelegenheitsparasit, ein Schwächeparasit, der sich nur dann auf den Fischen ansiedelt, wenn sie vorher erkrankt waren oder wenn ihre Haut beschädigt wurde. Nichtsdestoweniger richtet ein stärkerer Befall mit Saprolegnien einen Fisch rasch zugrunde und verleiht ihm vorher ein unansehnliches Aussehen. Im vorliegenden Falle wird die Verpilzung der Fische entweder beim Zurückführen sein, daß die Fische beim Einschließen eine verletzete Haut haben, oder daß sie sich im Hälter Verletzungen zugezogen. Es ist also dafür zu sorgen, daß



Nr. 28. 15. Juli 1935

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Die polnische Gräfin mit dem Totenkopf.

Eine rätselhafte Lausitzer Geschichte aus der Zeit vor 100 Jahren.

Vor 100 Jahren war es, da ging in der sächsischen Oberlausitz ein dunkles, märchenhaftes Gerücht von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Eine geheimnisvolle Erscheinung ließ sich erblicken. Bald hier, bald da war sie gesehen worden. In den Städten Bautzen, Zittau und Löbau und in den nahen böhmischen Städtchen hielt sich kurz nacheinander eine polnische Gräfin auf, deren Reichtum nach dem Volksglauben schier unermesslich war.

Die Erscheinung der Gräfin hatte etwas Furchtbares und Grauenenerregendes. Niemand hielt sich gern in ihrer Nähe auf, und jeder mied ihren Umgang, denn ihr Haupt ähnelte einem Totenkopf. Ein skelettartiges Gesicht grinste den Nächsten an.

Man hielt anfangs das Gerücht über die polnische Gräfin mit dem Totenkopf für ein erfundenes Märchen. Doch beruhte die Mär auf Wahrheit, wie der damals weltberühmte Operateur und Chirurg Joh. Fr. Dieffenbach im 4. Hefte der von ihm herausgegebenen „Operativen Chirurgie“ vom Jahre 1845 ausführlich berichtet.

Dieffenbach wurde am 1. Februar 1794 zu Königsberg geboren. Er studierte von 1810 an zu Rostock und Greifswald Theologie, diente von 1813 bis 1815 als Freiwilliger Jäger. 1816 wandte er sich dem Studium der Medizin zu, zu welchem Zwecke er die Universitäten Königsberg, Bonn und Würzburg besuchte. 1830 ward er dirigierender Wundarzt einer chirurgischen Abteilung des Charitékrankenhauses und 1840 ordentlicher Professor und Direktor der chirurgischen Klinik daselbst. Er starb den 11. November 1847. Dieffenbach befand sich in Berlin, als sich das zutrug, was er in dem von ihm herausgegebenen oben erwähnten Fachblatte mitteilt. Er berichtet darin:

„Es sind vier Jahre her, als mich spät abends drei Fremde, ein Pole, eine Polin und eine Italienerin, zu sprechen wünschten. Die Polin, tief verschleiert, befand sich im Hintergrunde des Zimmers. Die Italienerin führte das Wort und sagte: „Die Unglückliche dort wünscht Herrn Dieffenbach allein zu sprechen.“

Darauf zogen sich die beiden anderen Personen wieder zurück. Mir gegenüber stand nun lautlos die verschleierte Gestalt. Sie ängstlich umsehend, ob auch niemand in der Nähe sei, schlug sie, nachdem sie sich davon überzeugt hatte, den schwarzen Schleier in die Höhe. Ich habe in meinem Leben als Arzt wie als Soldat viel Schreckliches gesehen, aber hier bebte ich wirklich zurück vor dem, was ich sah; denn ein Totenkopf, wie ich noch keinen auf einem lebenden Kumpfe erblickte, stand vor mir, wider Willen grinsend, mit einem skelettartigen Gesicht. Das ist das Bild einer 18jährigen Jungfrau, des Gliedes einer glücklichen, glänzenden,

schwerreichen Adelsfamilie, deren einziges Unglück sie war. Die furchtbare Entstellung ihres Gesichts war in frühester Zeit durch Skrofeln (Drüsenanschwellung) herbeigeführt worden. Statt einer menschlichen Stimme entströmten dem Munde im Gesichte, das als Mund gelten sollte, nur zischende, unartikulierte Töne. Doch begriff ich, ohne ihre Sprache zu verstehen, was sie wollte, da sie ihren Finger nach meiner Nase führte.

Bei diesem Anliegen befand ich mich in großer Verlegenheit, mehr noch beschämte mich das Gefühl, der Unglücklichen auch nicht die kleinste Verbesserung ihres gräßlichen Aussehens verschaffen zu können. Da ich ihr die Unmöglichkeit einer Hilfe durch Pantomimen — sie verstand nur polnisch, ich nicht — ausdrückte, erfolgte eine herzergreifende Szene, und als ich dann ihre Beute zum Bestand herbeirief, umgab sie sich eiligst mit ihrem schwarzen, dichten Schleier, denn nur in diesem ließ sie sich selbst vor ihrer eigenen Familie erblicken.

Ich teilte darauf dem Bruder und der treuen Gouvernante, welche Französisch sprachen, die Unmöglichkeit einer Operation mit, empfahl eine künstliche Larve oder eine Maske und machte somit dieser seltsamen Szene, die noch jetzt in meinem Gedächtnis lebt, ein Ende.

Am anderen Morgen reiste ich nach Wien. Kaum dort angekommen, trat mir diese gräßliche Erscheinung, die mir umgehend gefolgt war, wieder entgegen. Ich bewirkte hier wenigstens, daß der große Künstler Carabelli ihr ein kunstvolles Gebiß und eine Gaumenplatte machte, wodurch das Essen erleichtert und ihre Sprache deutlicher wurde.

Die polnische Gräfin kehrte nun in ihr Vaterland zurück. Später suchte sie jedoch mich abermals auf, um mich von neuem um eine künstliche Nase anzuflehen. Diesmal konnte ich nicht ablehnen und machte mich an eine Operation. Sie gelang und gab der Unglücklichen neuen Lebensmut. Sie ging kühn unter die Menschen, besuchte unverschleiert mit Blumen im Haar das Theater und verlieh mich mit frohem Herzen und dem Bewußtsein, mir durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit eine Operation abgerungen zu haben, deren Erfolg ich fast für unmöglich hielt und durch deren glücklichen Ausgang ich mich gehoben und belohnt fühlte...

Hiermit schließt Dieffenbach seinen interessanten Bericht über die polnische Gräfin mit dem Totenkopf. Auf welche Weise aber der ebenso edle und menschenfreundliche wie in seiner Kunst unerreichte Operateur endlich die Bitte der Unglücklichen erfüllte und ihr nicht nur eine Nase schuf, sondern auch die übrigen Entstellungen ihres Gesichts fast gänzlich beseitigte, geht aus seinem kurzen Bericht leider nicht hervor.

Jenes Gerücht aber, das vor ungefähr 100 Jahren in der Oberlausitz allgemein verbreitet war, beruht demnach auf Wahrheit. Nach der gelungenen Operation hat man im Sachsenlande nie wieder etwas von der polnischen Gräfin gehört. Sie scheint ihr Vaterland nicht wieder verlassen zu haben.

St.

Noa der Weese!

Kimm der Simmb, wie er is,
Hot ees d' Burgerel soat,
Do werd'ch goar ne urscht lang bsum,
Da sig nans nu aus der Stoadt:
Mit der Boahn, mit 'n Road,
Mit 'n Auto oder sul
Sein d' Beut neugierig und se froin:
Wu gih't's heut denn wieder zu?
Hecht's: Wu denn sunst hie
Das noa der Weese!
Doas koann do goar ne andersch sein.
Do kummt od mitte,
Mit nuff a d' Weese,
Denn 's koann do nern ne schinner sein!

Krieg mer Bfuch ern vu Seipag
Oder Drasen oder goar
Bu Berlin oder München
Oder no viel wetter har
Und se-hoann schun doas und jes
Und o fremd Länder gahn
Und se denken, 's werd nisch Gheits
Mit dohle rim fer'sche gahn —
Wu gih't's denn do hie?
Nu — noa der Weese.
Doas koann do goar ne andersch sein.
Die nahm mer mitte
Bis nuff a d' Weese,
Denn 's koann do nern ne schinner sein!

Riden d' Ferchen wieder roa,
Wu'ch ees 's ganz Juhr druf frät
Und mir hoann an Hausen Plan gmacht,
Hie und har schun ieberlät:
Gih't's a d' Dalpen, gih't's a d' See
Oder nieber bis an Rhein?
Und mir warn 'ch od eebg ne eeng,
Wu 's an schinnsten nu kennt sein —
Wu gih't's denn do hie?
Nu — noa der Weese.
Doas koann do goar ne andersch sein.
Und su is's heuer,
Und su woar'sch jeds Juhr,
Doas werd, doas koann ne andersch sein.

Weifa, 10. Juli 1935.

Gustav Wolf.

Die Leineweber.

Ein Oberlausitzer Heimatroman von Oskar Schwär.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hörnerklang. „Sie kommen! Die Gölzler kommen!“
ging der Ruf durch die Menge. Von der Schützengilde ein-
geholt, zogen sie an: zwei Kompagnien in Waffentrock und
Helm, eine Kompagnie in schwarzen Mützen, ein Korps
Scharfschützen, ein Korps Turner und nun gar: Bürgerwehr
zu Pferde! Die schwarzrotgoldene Standarte wehte voran.
Sie wurden mit lauten, begeisterten Rufen begrüßt als deut-
sche Brüder; denn ein großes Fest der Verbrüderung war
es, das auf dem Bergesgipfel gefeiert wurde. Die Augen
glänzten, und mancher weißbärtige Mann tupfte sich Tränen
der Freude und Rührung ab.

Danach knallten die Büchsen beim Scheibenschießen.
Ueber den Wald brauste das Lied „Was ist des Deutschen
Vaterland?“ Flammende Reden und Schwüre klangen aus
ins Lied der Deutschen: „Deutschland, Deutschland, über
alles!“

Greife und Kinder, Männer und Frauen jubelten es mit.
Auch der Weber Traugott Matthes und sein Weib, auch
August und Luise fielen ein, und es ging wie ein heißer
Strom durch ihre Herzen. So hallte durch den grünen Wald
des Löbauer Berges noch manches Lied. Und es war, als
raunten die Wipfel die Weisen wider. Als Matthesens am
Abend hinabgingen — der Vater mußte sich gegen den Wa-
gen stemmen — tönte es in ihnen und um sie fort:

— grüß' mir meinen grünen Rhein,
Nur in Deutschland, nur in Deutschland,
Da wohnt Freud' und Bonne“

und:

„Treue Liebe bis zum Grabe
schwör' ich dir mit Herz und Hand.
Was ich bin und was ich habe,
dank' ich dir, mein Vaterland!“

Sie waren müde, als sie heimwärtszogen, dennoch
summte bald der Vater, bald eines der Kinder ein Lied vom
teuren deutschen Vaterlande vor sich hin.

Dahel schmetterte dann der Weber zum Klappern
seines Wirtstuhls immer und immer wieder: „Zwischen
Frankreich und dem Böhmerwald, da wachsen unsere
Reben.“ Das Echo des schönen Volksfestes verstummte lange
nicht.

Dabei wuchs die Leinwand, Elle um Elle.

Eines Abends, als Traugott Matthes auf dem Bänkel
neben der Haustür saß, den Jüngsten auf den Knien, fiel er
wieder in das Lied ein, und der Knabe lachte mit. Da riß
der Vater ihn an sich und rief: „Junge, mei Junge, ja, dir
wird's amol besser ghehn oals uns! Fir dich gib't's doch
wieder anne Zukunft!“

Nach dem Abendläuten wollte er wieder hineingehen
und sich hintern Webstuhl setzen, da grüßte ihn jemand von
der Straße her. Die Handtuchel-Heinrichen schritt heran, den
gefüllten, schweren Koppelsack auf dem Rücken. Sie mußte
sich doch gleich einmal ihren Patenjungen ansehen, sagte sie.

„Nu doas machste raicht, Marie! Kumm od, kumm!“

Matthes nahm ihr den Sack ab. Nun mußte sie sich
neben ihn aufs Bänkel niederlassen. Sie holte ein paar mal
tief Atem und rechte sich, dann wuschte sie sich den Schweiß
von dem schmalen Gesichte. Mit matter Stimme redete sie
das Kind an und bedauerte, daß sie ihm nicht eine Kleinig-
keit habe mitbringen können.

Aber das sollte sie ja gar nicht! Wenn sie nur manch-
mal auf eine Weile herüberkäme, das wäre schön. Wie's
denn dahel ginge? Was Karl mache? Den sähe einer ja
gar nicht mehr.

Die Frau seufzte. „'s stitt ni gutt im, Traugott! —
Schunn seit Monaten muß ich selber heemschoaffen. Ar
hält's ni aus uff die Brust. Und die Barge bis uff Bierch-
durf!“

Sie schilderte den Zustand ihres Mannes nicht weiter.
Matthes wußte auch genug. Heinrich hatte in den letzten
Wintern den verdächtigen, bösen Husten gehabt. Sein Va-
ter war als Bierziger an der Auszehrung gestorben. Es
stand Heinrichs nichts Gutes bevor!

Wenn sie nur wenigstens so viel verdienten, daß sie täg-
lich gute Milch kaufen und immer Butter oder Quark essen
könnten! Aber die Handtuchelweberei wurde schlecht bezahlt.
„Ni amol ganze zwee Loaler breng ich heem!“

„Marie! 's kummt besser! Verlier od die Huffnung ni!“

„Su stitt's aus! Do ziehn die Leute rim und tun, oals
hätten sie 'n Himmel vuler Geigen, und derbei hungern mir!
Ne, Traugott, 's is ni mieh schiene uff dr Walt! Do giehn
sie und verbriedern sich! Od ni mit uns! Mir senn od
Stiefgeschwister vu dan andern!“

Die Worte zerstörten viel in Matthes. Aus einem schö-
nen Traum erwachte er zur elenden Wirklichkeit. Er konnte
der Frau und sich nichts zum Troste sagen und war froh,
daß die Hanne kam. Er ließ die beiden Frauen allein. Die
Bohlenwand schüttelte vom Schlag der Lade. Er sang nicht
mehr dazu.

Dorfgenossen zogen nach Neugersdorf und Ebersbach
zu den großen Verbrüderungsfesten, sie nahmen teil an den
schönen Gesangs- und Turnersfesten in anderen Orten, etliche
liefen im Herbst bis Baugen zur Totenfeier für den Barri-
kadentämpfer Robert Blum. Der Weber Traugott Matthes
wollte nichts mehr von den lauten Veranstaltungen wissen.
Wenn Nachbarn ihn zum Mitgehen bewegen wollten oder
der Krämer Bonaparte Hühnlich ihn wieder einmal auf-
rüttelte, erwiderte er nur mit dem leisen Kopfschütteln des
Nisttrauischen: Was nur den Augen und Ohren vorgemacht
werde, das lauge dem leidenden Volke nicht! Er betrachtete
diese Dinge aus dem Blickpunkte der armen Handtuchel-
Heinrichen.

Der Winter war finster und stumm. Gedämpft klang
das Lied der Webstühle. Die Leute fanden sich nicht zu
Roden ein. Wenn sie sich draußen im dicken Schnee oder im
rauen Winde begegneten, so wechselten sie nur ein kurzes

Wort miteinander. Die Familien lebten für sich und fragten nicht danach, was draußen in der Welt vorging.

Dann aber, wie der neue Frühling gekommen war, drangen die Nachrichten von Krieg und Aufruhr ins Tal, und wiederum erfasste viele eine merkwürdige Erregung. Die Bürgergarde marschierte und übte eifriger als im vergangenen Jahre. Des Nachts loberte hie und da ein Wachtfeuer. Der Kretschamwirt verschenkte viel Bier und Branntwein; denn Exerzieren und Kommandieren machen Durst. Man steigert auch seine Unternehmungslust durch kräftigen Trunt.

Und es sollte etwas Großes unternommen werden! In Dresden läuteten die Sturmglocken. Die Brüder kämpften für Freiheit und Recht. Es galt, ihnen zu Hilfe zu eilen. Die provisorische Regierung rief. Da alarmierte Bonaparte hühnlich seine Mannen. Sie wollten sich der Kommunalgarde des größeren Nachbarortes anschließen, von der sie auch mit Pulver und Blei versehen werden sollten. Es kam ein denkwürdiger Tag für das Weberdorf.

Matthes mußte gerade wieder einmal fertige Ware zum Fabrikanten helmschaffen. Er nahm Kussel mit, das von Frau Raschel als Gast der kleinen Maria eingeladen worden war, und hoffte, daß er ihr den Auszug der Kampfergarde zeigen könnte. Sie hatten ja gemeinsamen Weg.

Bei der Schmiede, wo die Straße abzweigt, standen schon Krugierige und auch Angehörige der Niederbörfler Gardisten. Hier wartete der Weber mit seinem Töchterchen. Den Tragsack stellte er auf ein Wagengestell ab.

Die Frau des oberen Müllers hatte Pflugschare zum Schärfen in die Schmiede gebracht, da er selber ja am Zuge nach Dresden teilnahm. Sie ärgerte sich darüber: „Ar is schunn a Groschimmet und macht siche Dalberheiten mit! Dar Bonaparte hoat die Roanssen od verrickt gemacht! Wenn a sich od lieber im senn Krom kimmern wellte, doas wäre gescheuter! Dann sellten sie a Drasen tich't g die Hude verbleun! Aber wie wird's wardn? Wie's immer gewast is: die's gruze Maul vurneweg hoan, die vertriechen sich, wenn's druff oankimmt, und die andern missen sich derschiffen lassen!“

„Ihr Weiber verstitt nirscht vu sichen Sachen! Ich is die Stunde firsch Bull gekumt, do hoan mir die Pflicht zum Roampfe uff Raben und Lud!“, wies der Schmied die Müllerin zurecht.

„Su? Nu woarum zoigst denn du do ni mit?“ fragte sie ihn.

„Weil ich euer Pflugschoare schärfen muß!“ antwortete er. Alle lachten.

Es näherte sich eine weinende Frau. Sie brachte den Schürzenzipfel nicht vom Auge. Die Leute erkannten sie aber an der Haltung, es war das Weib des Scherers Elieser Berndt. Warum weinte sie? Ach, hatten sie es denn ganz vergessen, daß Berndts Martin in Dresden bei den Soldaten stand?

„Mein Gutt! Aelissens Martine wird doch ni woas poassiert senn?“

Alle erschrakten vor dem Gedanken. Ein Dorfgenosse stand als Soldat im Kampfe gegen das aufrührerische Volk! Er mußte die Waffe auf seine Brüder richten! Er war ein guter Mensch, ein fröhlicher Kamerad — und jetzt Todfeind?

Die Müllerin lief ihr entgegen und fragte sie: „Anna, woas stennst denn? Hoast doch ni erne vu euern Martine Schlimmes vernumm?“

Die Berndten schluchzte nur heftiger, und alle glaubten schon, daß sie damit die Frage bejahte. Aber dann gab sie in abgerissenen Worten Bescheid: sie war am Kretscham gewesen, wo die Volkswehrleute sich versammelten, und hatte Bonaparten noch ein letztes Mal von dem Marsche nach Dresden abzuhalten versucht. Sie wollten ja auch ihren Sohn töten!

Und was hatte Martin ihnen je angetan? „Ich hoa'n ju inständg gebattelt, aber sie senn ganz aus'n Häusel und hiern uff lee verninstg Wurt! — Aelis hoat gestern schunn Hiehnlichen viergestellt, doas ar a Verbrechon begitt, wenn a unse Manner gegen die eegen Siehne schickt. Ar kennte ni Richtichit nahm uff uns, hoat Bonaparte geantwurt, ich ging's uffs Ganze, ich mußte Blut stissen!“

„Pfui!“ machte die Müllerin.

„Senn sie denn verrickt?“ rief die Schmiedin.

Die Müllerin faßte den Schmied an der Schulter: „Na, woas meenst denn doherzu, ha? Heest du doas erne o noa Pflicht?“ Und als er keine Antwort fand, weil ihm das

Schreckliche und Sinnlose des Geschehens aufging, trat sie zur Berndten und sagte: „Ich wulln mir amol sahn, ob mir o noa woas lieber unse Manner vermiegen! Ni gestenut, Anna, dohermit richten mir nirscht aus! Ich missn mir dan Karln die Zähne weisen!“ Sie rief alle Frauen, die dabei waren, zu sich heran und rief sie auf zum Streite gegen die tollgewordenen Männer.

Jetzt marschierten sie an. Sie schmetterten ein Kampflied. Voran Bonaparte hühnlich. Er hatte seine Gestalt gerade, und die Federn seines Kalabreserhutes wehten stolz über die anderen. Er trug Schießgewehr und Säbel. Andere hatten nur Gewehre, und die sechs bis acht Männer, die sich den uniformierten Gardisten angeschlossen hatten, waren mit Stöcken, einer mit dem Steinkloppferhammer, einer mit der Rodehade versehen, was auch am besten mit ihrer häuerlichen Kleidung übereinstimmte. Ein Schwarm von Kindern zog nach, blieb aber schon jetzt mehr und mehr zurück, da die kampfdurstigen Männer den Weg gehörig unter die Beine nahmen, um die entscheidenden Taten ja nicht zu versäumen. Als sie sich der Schmiede näherten, begannen sie eine neue Liedstrophe. Sie gaben ihren Stimmen noch mehr Kraft, wandten aber kein Auge nach denen, die faul und feig daheimblieben.

Da packte die Obermüllerin die Berndten am Arm und sprang mit ihr in die Mitte der Straße, und die anderen Frauen folgten ihr.

„Ha — alt!“ schrie sie so laut und mit so wilder Gebärde, daß der ganze Zug ohne weiteres Kommando stillstand, der Führer Bonaparte hühnlich Mund und Augen aufriß und nur zu stottern vermochte: „Woas? — Ja, wiesu denn? — Woas?“

Die Müllerin war schon zwischen ihn und seine Leute getreten und feuerte ein scharfes „Drheemegeblieben wird!“ auf sie ab, und die anderen Weiber wiederholten es als eine Salve, die allen in den Ohren dröhnte. Sie fuhren auseinander, guckten verdukt sich gegenseitig ihren Führer, die Frauen, drüben den Schmied und den Weber Matthes an und erschrakten, als die Müllerin mit kräftigen Stößen sich zwischen ihnen Raum schaffte, ihrem Manne das Gewehr entriß und es hochschwang, als wollte sie es an ihren Köpfen zertrümmern.

Die Kinder waren herbeigestürzt. Sie, der Schmied, Matthes hatten sich unter die Uniformierten gemischt, so daß ein Durcheinander entstanden war. Die Frauen erhoben ein wüstes Geschrei. Die Müllerin aber überdönte es:

„Schamt euch an Hoals rei! A dr Wast rimziehn oals Hoansnoarrn und Verbrecher! Wenn Bonaparte Blut sahn muß, do luf't'n doch alleene uff Drasen ziehn und sei Geliste befriedgen! Und du, Bonaparte, merk dir: dir kumm mir ni mieh nohnnde, wenn du a reisendes Tier bist, denn Kromladen betraten mir ni mieh, wenn a anne Raubtierhehle is!“ Da dämmerte dem Krämer, daß er sich hatte eine Gefahr heraufbeschwören wollen. Er versuchte, die Müllerin zu beschwichtigen.

Sie aber reckte die Hand aus und kommandierte: „Aus, heem! Moarsch!“

Der Schmied und Matthes hatten sich an ihrer Seite gehalten, sie hatten wohl einen üblen Ausgang befürchtet. Nun erkannten sie, daß es zu gar keiner Schlacht kam. Vor dem Zorne dieser Frau kapitulierte die Männergarde. Der Müller hatte bereits lehr gemacht und eilte davon. Bonaparte sah sich hilflos um. Da klopfte Matthes ihm auf die Schulter und sagte: „Ich hoa mirsch doch geducht, doas du ni goar su a meschanter Karle wärscht!“

Der Schmied meinte schmunzelnd: „Su a kluges und kuraschiertes Weibsen hätten sie a Drasen hoan sullen, do hätten o durt die Manner Berstand oagenumm! Mir hoan die Sache kurz und gutt erledigt. Nu giehn mir amool an Kratschen und ginn uns an urndtlichen Schlud!“

Schon bewegten sich die federgeschmückten Hüte wieder die Dorfstraße hinauf, und alles Volk schloß sich an. Nur Traugott Matthes nicht.

Das Kussel hatte dem lauten Auftritte bange zugehört, aber nicht verstanden, was er bedeutete. Warum denn die „Soldaten“ nicht mitzögen, fragte sie den Vater. Er sagte: „Nu, sie hoan sich's namol andersch iebertäht.“ Dann nahm er den Leinewandsack auf den Rücken und den Stock in die Hand, und sie wanderten zum Fabrikanten. Das Mädchen bemerkte oft ein zufriedenes Lächeln auf des Vaters Gesicht. Sie brachte es mit dem eben Erlebten in Zusammenhang, und da ihr dies doch noch ein Rätsel war — denn warum

hatten die Soldaten es sich anders überlegt und was hatten sie überlegt — so wandte sie sich mit der weiteren Frage an den Vater, ob denn der Krieg, von dem er daheim der Mutter erzählt, schon aus sei? Da strich er ihr über das blonde gescheitete Haar und antwortete mit wärmem Herzens-tone: „Mei liebes Luisel, du hoast amende doas Richtige geducht. Dar Streit und Lärm wird virbei senn, die Leute warn sich beruhigt und verstant hoan. Bulln mirsch huffen, doas's su is!“ Dankbar hatte er den Gedanken des Kindes aufgenommen, und er gab sich ihm hin.

Dies und das —

Kurz: für jedermann etwas
Spaßhaftes von nah und fern.

Berichtet von Paul Gottlöber, (Goldbach) Stollberg i. Erzg.

Aus der Jugend manch Erlebnis,
Aus dem Alter manch Ergebnis,
Aus der Lausih vielen Spaß —
Auch vom Erzgebirg etwas:
Denn im heitzren Humor
Lun sich beide gleich hervor! —

(Nachdruck verboten.)

1. Der „Herr Gebirgsverein“.

An einem Pfingstfeste, trotz unbeständigen Wetters, brachen meine Brüder Hermann und Walter und ich selbst von Goldbach aus zu einer Fuhpartie nach Reustadt in Sachsen auf.

Als wir durch Klein- und Großdrebitz marschierten, bewunderten wir die großen festungsartigen Bauerngehöfte und konnten es sehr begreiflich finden, daß sich ihre reichbemittelten Töchter bis ins Erzgebirge verheiratet hatten.

Dem hochgelegenen Friedhofe mit seinem weithinragenden Kirchturme statteten wir einen Nebenbesuch ab und konnten feststellen, daß jede dritte Grabtafel unseren Familiennamen trug, obwohl wir aber aus Weikersdorf stammen. — Noch mutmaßten wir wohl mit Recht, daß hier oben im frühesten Mittelalter der geschichtliche „Burgwart“ gestanden hat.

Als wir über den Bergrücken weg nach Oberottendorf hinunterstiegen, setzte ein strömender Wandregen ein, der jede Aussicht auf das Ballenberg-Rassio verdeckte, so daß Bruder Hermann seinen „Operrngucker“, den er über der Schulter hängen hatte, wieder zurückschrauben mußte mit der Annahme, daß er wohl heute nicht mehr in Gebrauch treten würde. — So beschloßen wir wegen des „ausichtslosen“ Wetters den Rest unserer Pfingsttour von Otten-dorf bis Reustadt mit der Bahn zurückzulegen.

Der „Feldstecher“ an Hermanns Seite ließ uns im Wagen-abteil sogleich als Ausflügler erkennen, deren Vergnügen ins Wasser gefallen war; doch waren wir nicht die einzigen Ausflügler, die heute eine Tour geplant hatten; denn beim Aussteigen auf dem Reustädter Bahnhofe erfreute uns ein Blumengewinde mit der Inschrift: „Ein Willkommen dem Gebirgsverein Sächsische Schweiz.“

Wir sahen uns nach allen Seiten um, ob der erwartete Gebirgsverein mit uns ausgetreten sei, konnten ihn aber nicht ausfindig machen. — Da kam der Hotelbedienter vom „Gasthof zur Tanne“ — wir erkannten ihn an der Rückeninschrift und hatten auch beobachtet, wie er suchend umherblickte, und dann, als er meines Bruders Operrnglas bemerkte, auf uns zuwies — und uns fragte: „Im Vergebung, sein Sie der Herr Gebirgsverein?“

Wir mußten das leider verneinen und konnten nur die Vermutung aussprechen, daß der erwartete Verein wohl wegen des zweifelhaften Wetters die Partie aufgeschoben haben oder vielleicht später noch kommen werde.

Als wir mit dem Hotelbedienter unter dem Blumengewinde hindurchschritten, versicherte er uns, daß in der „Tanne“ alles zum Empfang des Gebirgsvereins aufs beste vorbereitet sei, was für uns verlockend genug war, dort einzutreten. Zuvor aber trugen wir dem Hotelbedienter noch auf, uns in der Küche ruhig als den „Herrn Gebirgsverein“ anzumelden, und wir würden uns bemühen, dem sicherlich ausgezeichneten Festtags-Menü alle Ehre anzutun und auch ein paar Flaschen von der bereitgestellten besten Sorte leeren!

Unsere Erwartungen haben sich glänzend erfüllt. — Zunächst wurden wir beim Eintritt in den Festsaal von einem engagierten Klavierspieler mit dem „Einzugsmarsch der Sänger auf der Wartburg“ begrüßt; auch eine Empfangsrede war von einem Reustädter Herrn geplant, die aber unterblieb.

Als wir uns zur Tafel niedersetzten, prägten wir bei jedem Gange dem Ober ein, er solle bei unseren Bestellungen in der Küche ausrichten, daß es für den „Herrn Gebirgsverein“ sei, und daß die Portionen bei dem reichlichen Vorrat sicherlich nicht zu knapp ausfallen würden. — Durch ein Uebereinkommen mit dem Klavierspieler fehlte uns auch die Tafelmusik nicht.

Ich weiß nicht, ob der „Gebirgsverein der Sächsischen Schweiz“ seinen angekündigten Besuch später noch nachgeholt hat, und wie stark er aufgetreten ist — aber befriedigter und heiterer hat er „die Tanne“ gewiß nicht verlassen, als der damalige dreimannhohe Goldbacher „Herr Gebirgsverein“!

2. Die „starke Willenskraft“.

Vor vielen Jahren traf ich auf dem Bischofswerdaer Bahnhofe beim Einsteigen in den Zug zwei Steinarbeiter, Freunde aus meinem Heimatdorfe, die zu ihrer Arbeitsstätte Demitz-Thurau fuhren. Sie waren soeben mit einem kräftigen Frühstück beschäftigt, wie es ihr anstrengender Beruf ja auch erfordert.

Wir begrüßten uns als gute Bekannte aufs freundlichste. Als beide ihre Stärkung zu sich genommen hatten, zündete sich der eine, Robert hieß er mit Vornamen, eine Zigarre an. — Da bat ihn der andere neben ihm, Gustav, er solle ihm o ene gahn!

Der gebetene Arbeitskollege zog schweigend eine zweite Zigarre aus seiner oberen Westentasche und reichte sie dem Nachbar Gustav hin.

Der setzte das Geschenk nach vielen Bemühungen endlich in Brand. — „Du, Robert“, sagte er nach einer Weile, „deine Zigarre is aber schlaicht (schlecht), die qualmt ja su siehre!“

Darauf entgegnete Robert ganz gelassen: „Du soist do immer, du hättst su enne starke Willenskraft — immer roochsel!“

Nach Jahr und Tag fuhr ich wieder diese Strecke und traf diesmal meinen Schulfreund Robert allein im Wagenabteil an. Während des Gesprächs erkundigte ich mich nach dem Befinden seines Kollegen Gustav.

„Na, 's gieht'n su holbwaigs!“ berichtete Robert.

„Hat er denn seine „starke Willenskraft“ noch?“ fragte ich weiter.

„Ne, die hat er ni mie!“

Ich bedauerte diesen Verlust sehr und fragte, wie das gekommen sei?

„Dar is ihe verheiratet!“ lautete kurz und bündig die Antwort.

3. Die zwei „Balwiere“.

In einem am Markte einer erzgebirgischen Stadt gelegenen Hause befanden sich zwei in der Hausflur sich gegenüber liegende Geschäftstuben.

Die eine war das interimistische Büro eines Rechtsanwaltes, der es wegen Wohnungsnotknappheit bezogen hatte, in der anderen befand sich ein gutgehendes Friseurgeschäft.

Zumeilen kam es vor, daß sich die Besucher des Rechtsanwaltes in der Tür täuschten und in den Friseurladen gerieten; denn die winklige Flur des alten Hauses war sehr finster; jene Kunden aber, die um den Bart erleichtert sein wollten, erschienen oft in der „Kanzlei“ des Rechtsanwaltes.

Obwohl die Inhaber der beiden so verschiedenartigen Geschäfte den Irrtum bereitwillig aufklärten, meinte doch der Herr Rechtsanwalt, ein jovialer Herr, barbieren könne er ja auch, und Haare lassen müsse man bei ihm gleichfalls!

Nach Jahr und Tag konnte der Rechtsanwalt eine größere Wohnung beziehen und seinen „Laden“ darin aufnehmen.

Als er ihn bei dem Hausbesitzer kündigte, gab er als Grund an: „Er müsse sein Geschäft verlegen; denn zwei „Balwiere“ in einem Hause wären zu viel!“

Aus der Chronik von Neukirch.

Am häufigsten unter den Paten des ältesten Kirchenbuchs begegnet Hans Mulde. Er war Schmied, Kirchvater (18 Jahre lang) und Besitzer des Freigutes in Niederneukirch, das er im Jahre 1612 von der Familie v. Haugwitz erworben hatte. Als er starb (am 8. Juni 1641), wurde er von der ganzen Gemeinde betrauert; über 300 gaben ihm das letzte Geleit. Im Jahre 1627 stiftete er u. a. einen neuen Taufstein und darüber berichtet die Chronik folgendes: Im Jahre 1627 ließ Hans Mulde, Schmied und Kirchvater alhier, die Taufsteindecke auf seine Kosten und zu einem christlichen ewigen Gedächtnis und vornehmlich: Gott zu ehren, schön malen und vergolden. Ward gemalt von Georg Herrn, einem Maler aus Burkau. Ueber der Decke ward ein Täflein mit angehängt, da: auf eine Seite sein und seines Weibes Bildnis, unter einem Kreuzig kniend und auf der anderen Seite nachverzeichneter Vers gemalt:

Lieber Beter, wenn du siehst an
Diesen Taufstein gemalt stahn,
Sol tu auch wissen insgemein:
Hat lassen malen nur allein
Der Kirchvater, Hans Mulde genannt,
Er solch Untkosten darauf gewandt.
Weil Gott der Herr ihn tat bewahren
Sammt seinen Weib in Pestgefahren,
Dankt er Gott aus Herzensgrund,
Daß er ihn behielt frisch und gesund,
Als hat er dieser Kirchen und Gemein
Malen zum ewigen Gedächtnis sein.
Welches ihm Gott wollt belohnen
Am jüngsten Tag die ewige Kronen!
Solches bittet und wünschet ihm allezeit
Die ganze Kirchfahrt und Christenheit.